Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł bezw. 0,25 Gmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmark monatlich ausschließlich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administration Katowice, Warszawska 27 Telefon 168, 1998. Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Jahrg. IV | Katowice, den 7. Dezember 1927 | Nr. 98/99

Beginn der polnisch-deutschen Industriebesprechungen.

Gestern früh um 10 Uhr begann eine Aussprache deutscher und polnischer Wirtschaftsführer im Hotel Kaiserhof-Berlin, der ein Frühstück folgte. Die Begrüßungsansprachen wurden auf deutscher Seite von Geheimrat Frowein, auf polnischer Seite vom Posener Generallandschaftsdirektor Zychlinski gehalten. Daran schlossen sich die einleitenden Referate des Staatssekretärs Simson und des polnischen Vertreters Draschinski. Sodann begann die Aussprache. Die polnische Delegation, die insgesamt 24 Herren zählt, ist im Hotel Esplanade abgestiegen. Ebenso wie die deutsche Delegation ist sie für die Wirtschaft des ganzen Landes repräsentativ; es befinden sich unter ihren Mitgliedern nicht weniger, als fünf ehemalige Minister.

Besprechungen des polnischen und deutschen Großhandels.

Auf Grund einer Anregung des Vereins polnischer Kaufleute in Warszawa findet im Anschluß an die Industrieberatungen am 8. Dezember im Großhandelshaus in Berlin zwischen Vertretern des genannten Vereins unter Führung seines Vizepräsidenten Adolf Sturm und Vertretern des Reichsverbandes des deutschen Groß- und Ueberseehandels eine gemeinsame Besprechung über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen statt, um dem Ziel einer wirtschaftlichen Verständigung den Boden zu ebnen.

Von polnischer Seite nehmen außer dem Vizepräsidenten die Herren teil: Marchlowski-Grudziądz, Otmianowski-Poznań, Prorobski-Kraków, Sikowski-Poznań, Wartalski-Warszawa und Wislicki-Warszawa.

Auf deutscher Seite werden an den Verhandlungen teilnehmen: der Präsident des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels, Geheimer Kommerzienrat Dr. Louis Ravené und der Vizepräsident Kommerzienrat Leo Lustig, ferner die Präsidialmitglieder Stadtrat a. D. Bruno Eisenführ-Berlin, Alexander Flinsch-Berlin, Reichstagsabgeordneter Keinath-Berlin, Klöpper-Hamburg, sowie eine Reihe weiterer Vorstandsmitglieder und Vertreter von am deutsch-polnischen Handelsverkehr beteiligten Bezirksgruppen und Fachverbänden des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels.

Letzte Wirtschaftsgesetze.

Der Dziennik Ustaw Nr. 101 enthält folgende Verordnungen: Pos. 867 betr. Abkommen zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Regierung der polnischen Republik über Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung.

Auf Grund dieses Abkommens werden polnischen Staatsangehörigen im Deutschen Reiche die Leistungen der Erwerbslosenfürsorge und nach Einführung einer Arbeitslosenversicherung, deren Leistungen unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfange gewährt, wie deutschen Reichsangehörigen. Ebenso stehen deutschen Reichsangehörigen in der polnischen Republik die Leistungen der Arbeitslosenversicherung unter der gleichen Voraussetzung und im gleichen Umfange, wie polnischen Staatsangehörigen zu.

Polnischen Staatsangehörigen werden im Deutschen Reiche die Leistungen der Kriegsfürsorge unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfange gewährt, wie deutschen Reichsangehörigen. Ebenso stehen deutschen Reichsangehörigen die Leistungen der staatlichen Notstandshilfe für Arbeitslose in der polnischen Republik unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfang wie polnischen Staatsangehörigen zu. Dieses Abkommen tritt am 18. Juni 1927 in Kraft und gilt zunächst ein Jahr. Seine Geltungsdauer verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf der Wirkungsdauer gekündigt worden ist.

Dieses Abkommen wird nicht durch das deutsch-polnische Abkommen in Oberschlesien vom 15. Mai 1922 berührt, soweit den Arbeitslosen (Erwerbslosen) durch dieses Abkommen nicht weitergehende Rechte zuerkannt werden.

Das Abkommen erledigt den Streit über das polnische Gesetz betr. Arbeitslosenversicherung, der zurzeit auf Antrag der deutschen Regierung auf Grund des Artikels 2 § 1, Absatz 1 des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien vom 15. Mai 1922 der Gemischten Kommission schwebte.

Pos. 880. Verordnung des Ministerrates vom 27. Oktober 1927 betreffend Schneeballsystemverbot. Es wird verboten, Verträge zu schließen, auf Grund deren ein Kontrahent Warenlieferungen oder Leistungen verspricht mit der Voraussetzung, daß der andere Kontrahent für den ersten bis zu einem gewissen Zeitpunkte unter denselben Bedingungen eine Anzahl von Abnehmern erwirbt. Die Uebertretung dieses Verbotes wird laut dem Gesetz über den unlauteren Wettbewerb bestraft.

Wir erachten dieses Verbot als begründet, da dieses System zu vielen Mißbräuchen geführt hat.

Dz. U. R. P. Nr. 102 enthält folgende Verordnungen:

Pos. 884. Verordnung vom 4. November 1927 betreffend Wirtschaftsausstellungen. A-Conto obiger Verordnung ist zur Veranstaltung von Messen eine Genehmigung der Behörde und zwar des Ministeriums für Industrie und Handel bezw. bei landwirtschaftlichen Ausstellungen eine Genehmigung des Landwirtschaftsministeriums erforderlich. Diese werden nach Erteilung einer Begutachtung der zuständigen Handels- bezw. Landwirtschaftskammern im Bedarfsfalle auch durch die wirtschaftlichen Organisationen erteilt. Die obigen Ministerien können ihre Kompetenz auf die Wojewodschaftsbehörden übertragen. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf Ausstellungen, die durch einzelne Unternehmen ausschließlich zwecks Reklame oder Verkaufs ihrer eigenen Ware oder durch ihre Bevollmächtigten veranstaltet werden. Die Uebertretung dieser Verordnung wird mit 100—10 000 zł. bestraft.

Diese Verordnung tritt in Kraft am 15. Dezember 1927, auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien nach Genehmigung des Schlesischen Sejms.

(Die gesetzliche Regelung für Veranstaltungen von Messen erachten wir als sehr notwendig, da diesbezgl. Mißbräuche bemerkbar wurden. Die Red.)

Pos. 885. Verordnung vom 17. November 1927 betreffend Unterstützung des Naphthabohrbetriebes.

Die Verordnung sieht vor eine Reihe von Steuerbefreiungen und -ermäßigungen bei den Naphthabetrieben, die im Lauf von 10 Jahren vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung die Bohrarbeiten vollführen und zwar die Befreiung von sämtlichen Staatssteuern und kommunalen Zuschlägen.

Pos. 886. Verordnung vom 17. November 1927 betreffend Räte für Angelegenheiten des polnischen Außenhandels.

Für Angelegenheiten des polnischen Außenhandels werden beim Ministerium für Industrie und Handel Räte bestellt. Zu deren Aufgaben gehört die Information des Ministeriums für Industrie und Handel in Handels- und Industrieangelegenheiten wie auch die Mitwirkung bei der Organisierung des gegenseitigen Handelsaustausches zwischen Polen und dem Ausland. Ferner haben diese Räte, die im Auslande ansässig sind, die polnischen diplomatischen und konsularischen Vertreter über sämtliche Fragen auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und des Finanzwesens, die die polnischen Wirtschaftskreise interessieren, zu informieren, wie auch bei der Ausfindigmachung von Quellen für Rohstoffe und Absatzgebiete für die polnische Produktion behilflich zu sein. Die Anzahl der Räte setzt der Minister für Industrie und Handel im Einverständnis mit dem Außenminister für eine Zeit von 3 Jahren fest. Zu Räten können ernannt werden polnische Staatsangehörige, die in Polen oder im Auslande ansässig sind, sofern sie räumliche Kenntnisse in Angelegenheiten des Außenhandels besitzen oder persönlich zur Entwicklung des polnischen Exportes mitgewirkt haben.

Geldwesen und Börse

Kursbesserung der polnischen Anleihe in London.

Auf der Londoner Börse trat in den letzten Tagen eine bedeutende Kursbesserung der polnischen 7%igen Stabilisierungsanleihe ein. Am 30. v. Mts. notierte die Anleihe zum Kurse von 88⅞, während sie am 29. d. Mts. noch ein Kurs von 86½ verzeichnete.

Gründung einer Filiale der Bank Rolny für die Kaschuben.

Dank der energischen Tätigkeit der Regierung, die die wirtschaftliche Hebung des kaschubischen Volksstammes beabsichtigt, wird am 1. Januar 1928 in Gdynia evtl. in Weiherów eine Filiale der Bank Rolny eröffnet werden, die es dieser Bevölkerung ermöglichen soll, in hohem Maße aus der Gewährung von kurzfristigen Krediten für die landwirtschaftlichen Bedürfnisse ihren Nutzen zu ziehen. (Wir sind der Ansicht, daß ein derartiges beachtenswertes Vorgehen der Regierung jedoch nur dann von Erfolg begleitet sein dürfte, wenn man in richtiger Erkenntnis der Sachlage an die Gewährung von langfristigen Krediten herangehen wird. D. Red.)

Der ehemalige amerikanische Finanzberater gegen die Goldaufkaufspolitik der Bank Polski.

Der gewesene amerikanische Finanzberater Hilton Young, der in den Jahren 1924 und 1925 zur Zeit der damaligen Währungsreform die Finanzen und Wirtschaft Polens in Warschau selbst eingehend geprüft und bekanntlich sich gegen die überstürzte Währungsreform des damaligen Ministerpräsidenten Grabski ausgesprochen hatte, tritt in den letzten Tagen wieder als scharfer Kritiker der derzeitigen Politik der Bank Polski auf. Hilton Young weist darauf hin, daß die polnische Nationalbank seit dem 25. Oktober bis zum 22. November, also vom Zeitpunkt der Aufnahme der Stabilisierungsanleihe, Gold in einer Menge von ungefähr 1½ Mill. engl. Pfund aufgekauft habe. Nach Auffassung Youngs überschreiten diese Käufe bei weitem die Goldmenge, die nach den derzeit geltenden Deckungsvorschriften der Bank Polski notwendig wären.

Einfuhr / Ausfuhr / Verkehr

Ausfuhr von polnischem Zement nach Brasilien.

Aus Gdynia lief in diesen Tagen der finnische Dampfer „Mercator", der Eigentum einer finnisch-amerikanischen Linie ist und eine Tragfähigkeit von 6000 t aufweist, mit einer Ladung von polnischem Zement nach Brasilien aus.

Geplante Errichtung einer polnischen Werft in Gdynia.

In Warszawa sind dieser Tage Vertreter der französischen Werftfirmen A. Normand in Le Havre und Chantiers Navals Francaise in Caen eingetroffen, um mit der Regierung über die Errichtung einer polnischen

Großwerft im Hafen von Gdynia zu verhandeln. Die genannten französischen Werften haben schon bisher Unterseeboote und Handelsdampfer an Polen geliefert und wollen die Errichtung einer Großwerft in Gdynia übernehmen, wenn gleichzeitig mit der Konzession die Zusage erfolgt, daß die neue Werft alle Neubauten für die staatliche Handelsflotte Polens und die in Betracht kommenden Reparaturen erhält.

Unmittelbarer Postverkehr mit Persien.

Zwecks Beschleunigung des Postversandes nach Persien hat das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen auf Antrag des staatlichen Exportinstituts einen unmittelbaren Postverkehr von Warszawa 1 nach dem Amt in Mescheg eingeführt, der am 24. d. Mts. beginnt. Der Versand erfolgt dreimal wöchentlich und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonntag um 22.10 Uhr.

Professor Cassel in Katowice.

Am 4. d. Mts. ist der bekannte schwedische Wirtschaftler in Katowice angekommen. Er will die Wirtschaftslage Polens studieren und sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Oberschlesien bekannt machen.

Anzahl der Genossenschaften in Polen.

Nach Angaben des „Rocznik Statystyki Rzeczypospolitej Polskiej" wurden am 1. Januar 1927 in dem gesamten Staatsgebiet gezählt: 18 295 Genossenschaften, darunter 6856 Konsum-, 983 Bau-, 6660 Kredit-, 1020 landwirtschaftliche Handels-, 486 andere Handels-, 466 Produktiv-, 1048 Eier-, Milch- und Vieh-, 116 andere landwirtschaftliche, 76 landwirtschaftliche Industrie-, 99 andere Industrie-, 123 Buchverlags-, 362 nicht näher bezeichnete Genossenschaften.

Die jüdischen Kreditgenossenschaften.

Die Zahl der jüdischen Genossenschaften zeigt in den einzelnen Wojewodschaften folgendes Bild: Białystock 36, Kielcie 28, Lublin 43, Lwów 14, Kraków 10, Łódz 29, Pole 23, Nowogród 28, Stanisław 9, Tarnopol 10, Warszawa 48, Wilna 37, Wolyn 18.

Die Zahl der Mitglieder beträgt insgesamt 137 463, die Bilanzsumme 76 084 000 zl., das Stammkapital 6 035 000 zl, Einlagen 15 418 000, Schulden 10 911 000 zl, Anleihen 31 201 000 zł. Inkasso-Umsatz 161 147 000 zł.

Projekt betr. die Errichtung des staatlichen Wirtschaftsrates.

Von den 3 Gutachterkommissionen des ministeriellen Wirtschaftskomitees, der Kommission für Arbeit, für Landwirtschaft und für Industrie ist ein Projekt ausgearbeitet worden, über die Errichtung des staatlichen Wirtschaftsrats, der die wirtschaftlichen und sozialen Interessen vertreten soll. Es soll dies eine autonome Institution sein, die im Auftrage des Präsidiums des Ministerrates in Tätigkeit tritt. Die Ausarbeitung der Einzelheiten des Projektes der Verordnung, auf Grund deren der staatliche Wirtschaftsrat ins Leben gerufen wird, soll einer Spezialkommission anvertraut werden.

Verordnung über die Industrie- und Handelskammern.

In den nächsten Tagen erscheint im Dziennik Ustaw R. P. eine Verordnung, die im Sinne des Artikels 2 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 15. August 1927, Sitz und Tätigkeitsbereich der Industrie- und Handelskammern festlegt. Es werden danach im gesamten Gebiet der Republik Polen mit Ausnahme der Wojewodschaft Schlesien 10 Industrie- und Handelskammern mit dem Sitz in: Warszawa, Łódz, Sosnowiec, Lublin, Lwów, Kraków, Poznań, Bydgoszcz, Grudziądz und Wilna eröffnet.

Inld. Märkte u. Industrien

Beschlüsse des staatlichen Spiritusrates.

In den letzten Tagen beschäftigte sich der staatliche Spiritusrat mit der Festsetzung des Verkaufspreises für Monopolspiritus aus der Kampagne 1927/28. Gemäß den gefaßten Beschlüssen wird der Monopolpreis durchschnittlich 93,60 zl. für den 100°-igen hl. betragen, wobei die Verzinsung des Anlagekapitals der Brennereien entgegen den Wünschen des Rates nicht wie im vorigen Jahre berücksichtigt wird. Der festgesetzte Verkaufspreis für Monopolspiritus reicht durchaus nicht an die Höhe der im Ausland geforderten Preise heran (Deutschland 129,74 zl., Ungarn 134,51 zl., Czechoslovakei 132,00 zl., Danzig 127,21 zł.).

Der Voranschlag sieht für die Zeit vom 1. April 1928 bis zum 31. März 1929 Einnahmen in Höhe von 360 Millionen zł., also 30 Millionen zł. monatlich vor. Diese Summe erscheint bei dem augenblicklich bestehenden Absatz als durchaus erreichbar und kann sich sogar noch bedeutend erhöhen.

Der Bedarf des staatlichen Spiritusmonopols beläuft sich für die Kampagne 1928/29 auf 600 000 hl. 100°-igen Alkohol, wovon 570 000 hl. auf die landwirtschaftlichen Brennereien und 30 000 hl. auf die industriellen Brennereien entfallen. Da der staatliche Spiritusrat auf Grund der statistischen Unterlagen festgestellt hat, daß das staatliche Spiritusmonopol aus dem Umsatz von Spiritus für technische Zwecke 7—8 Millionen Gewinn zieht entgegen den Absichten des Gesetzgebers sowie einer rationellen Wirtschaftsweise, tritt er für getrennte Rechnungsführung beim Umsatz von Verbrauchsspiritus und von Spiritus für technische Zwecke ein.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Tarifermäßigung beim Kohlentransport nach Danzig.

Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats ermäßigte wiederum den Tarif beim Transport von Polen nach Danzig um 50 Prozent pro t. Der neue Tarif tritt vom 15. Dezember ab in Kraft.

Aenderung des Eisenbahntarifs bei Holztransporten.

Beim polnischen Eisenbahntarif für Rundholz ist eine Aenderung eingetreten. Für Sendungen von unbearbeitetem Holz bei einem Umfang von mindestens 500 t kommt von nun ab der Ausnahmetarif mit einer 10%igen Ermäßigung in Betracht.

Aufhebung deutscher Durchfuhrtarife.

Sch. Die Deutsche Reichsbahn hat mit Gültigkeit vom 1. Februar 1928 folgende Durchfuhr-Ausnahmetarife aufgehoben:

D 47 (Verkehr Polen—Niederlande) für die Beförderung von Sammelgütern, Zucker, Eiern, bestimmten Holzwaren, Getreide, Oelsaaten, Sämereien, Stärkesirup, Kartoffelmehl, Rohdachpappe, Zink und Hülsenfrüchten.

D 49 (Verkehr Polen—Frankreich, Luxemburg und Saargebiet) für die Beförderung von Sammelgütern, Spiritus, Zündhölzern, Petroleum, Benzin, Getreide, Oelsaaten, Sämereien, Stärkesirup, Kartoffelmehl, Hülsenfrüchten, Petroleumkoks und Oelen.

D 57 (Verkehr Polen—Belgien) für die Beförderung von Sammelgütern, Nüssen, Spiritus, Zündhölzern, Zucker, Eiern, bestimmten Holzwaren, Getreide, Sämereien, Stärkesirup, Kartoffelmehl, Rohdachpappe und Hülsenfrüchten.

Ueber die Einführung von Neuausgaben dieser Durchfuhr-Ausnahmetarife erfolgt später weitere Bekanntmachung.

Im polnisch-deutschen Verbandsverkehr sind unter die Güter, die in loser Schüttung aus Polen in den polnisch-deutschen Grenzstationen mit durchgehenden Frachtbriefen ankommen und dort eingesackt werden können, Lupinen und Trockenschnitzel aufgenommen.

Weltwirtschaft

Aus dem deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbau. Gliederung des Septemberabsatzes.

Der Steinkohlen-, Koks- und Brikettabsatz Deutsch-Oberschlesiens gliederte sich im September, laut Fachblatt „Ind.-Kur.", nach Verbrauchergruppen innerhalb des gesamten Reichsgebiets, wie folgt.

Verbrauchergruppen	Steinkohle t	Steinkohle %	Koks t	Koks %	Briketts t	Briketts %
Platzhandel und Landwirtschaft	329 162	22,49	48 542	49,01	1 155	35,22
Marine- und Militärbedarf	3 060	0 21	466	0,47	—	—
Reichsbahn	215 067	14,70	1 713	1,73	1 145	35,02
Privatbahnen	10 519	0,72	—	—	220	6,73
Schiffahrt	24 117	1,65	—	—	—	—
Koksanstalten (zur Verkokung	146 844	10,03	—	—	—	—
Brikettfabriken (zur Brikettierung)	2 841	0,19	—	—	—	—
Wasserwerke (einschl. Kanalisation	3 487	0 24	10	0,01	—	—
Gaswerke	102 996	7 04	352	0.35	—	—
Elektrizitätswerke	80 979	5.53	235	0.24	—	—
Chem Industrie	14 020	0,96	2 648	2,67	60	1,83
Glas u. Porzellan (einsch. optische Industrie)	6 463	0,44	195	0,20	15	0,46
Stein, Ton, Cham. Ziegel, Mineralmhl, Schmiergel, Eisenbahnbau, Zement, Kalk u. Gips	96 239	6,58	3 192	3,22	20	0,61
Leder, Schuhe, Gerbereien, Gummi	3 312	0,23	60	0,06	—	—
Textilindustrie (einschl. Bleicher und Farben, Appretur usw.)	16 247	1,11	280	0,28	—	—
Papier und Zellstoff	53 000	3,62	273	0,28	20	0,61
Erzgew., Eisen- u. Metallerz, sow. Verarbeitung	100 860	6,89	37 707	38,07	—	—
Zuckerfabriken	65 010	4,44	1 264	1,28	15	0,46
Brennereinen, Brauereien, und Mälzereien	18 536	1 27	284	0 29	—	—
Sonstige Nahrungsmittel	13 020	0,89	429	0,43	—	—
Kali, Salzwerke, Salinen	—	—	—	—	—	—
Sonstige Ind. (einschl Entwässer., Hoch- u. Tiefbau, Holzbe- u. verarbeitung, Sped usw.)	157 630	10 77	1 397	1,41	620	18.96
Insgesamt	1 463 409	100,00	99 047	100,00	3 270	100,00
August	1 498 025	100,00	91 106	100,00	23 515	100,00

Innerhalb der Provinz Oberschlesien verblieben vom Steinkohlen- 457 388 t, vom Koks- 42 865 t, und von Brikettabsatz 316 t. Hiervon waren Hauptbezieher in Steinkohlen die Koksanstalten mit einem anteiligen Bezuge von 32.1 Prozent, der Platzhandel mit 17.93 Prozent und die Metallindustrie mit 16,24 Prozent. Beim Koks waren die Eisenhütten mit einem anteiligen Bezuge von 85.27 Prozent, die weitaus größten Abnehmer. An zweiter Stelle stand der Platzhandel mit 4,75 Prozent.

Englische Kohle in Finnland.

Trotz der Konferenz Polens und Deutschlands nimmt der Kohlenexport aus England nach Finnland ständig zu und betrug in den ersten 9 Monaten dieses Jahres 730 000 to, während in den Jahren 1924—1926 durchschnittlich 600 000 to jährlich nach Finnland eingeführt wurden. Der tiefere Grund hierfür ist in der bedeutenden Preisermäßigung seitens Englands zu finden, die dazu führte, daß eine große Anzahl finnländischer Fabriken, mit Ausnahme der Sägemühlen und Zellulosefabriken, die ihre Holzabfälle verfeuern, zur Kohlenfeuerung anstelle der Holzfeuerung übergingen.

Kohlenförderung und -Absatz in Oberschlesien.

Bei anhaltend regen Abrufen hält sich die Steinkohlenförderung Deutsch-Oberschlesiens weiterhin auf hohem Stand. In der am 27. November abgelaufenen Arbeitswoche ging zwar die Tagesproduktion laut Fachblatt Fachblatt „Industrie-Kurier" von (alles in Tonnen) 70 915 auf 69 342 zurück, doch konnte die Gesamterzeugung, da die Berichtswoche einen Arbeitstag mehr als die Vorwoche hatte, an 6 Arbeitstagen auf 416 053 (354 574) erhöht werden.

Die Absatzziffern stellten sich in der Berichtswoche wie folgt: Eigenverbrauch der Gruben 20 825 (17 340), Verkauf innerhalb der Provinz Oberschlesien 121 729 (100 151), nach dem übrigen Deutschland 255 464 (212 625) und nach dem Ausland 18 620 (19 951). Der Export entfiel mit 16 400 (16 881) auf Lieferungen nach der Czechoslovakei und mit 2220 (3000) auf Deutsch-Oesterreich. An Reichsbahndienstkohlen wurden innerhalb Oberschlesiens 10 573 (6557) und nach dem übrigen Reichsgebiet 39 396 (33 152) abgesetzt. Der Gesamtabsatz betrug 395 813 (332 727). Hiervon wurden mit der Hauptbahn 340 555 (284 549) und auf dem Wasserwege 39 214 (32 590) abgesetzt. Die Kohlenbestände betrugen am Ende der Berichtswoche 260 855 (261 440); die Koksvorräte gingen auf 62 880 (64 070) zurück. Die Wagengestellung erstreckte sich auf insgesamt 36 998 (31 092) Wagen.

Konjunkturumschwung in der oberschles. Eisenindustrie. Bevorstehende Wiedereinführung von Feierschichten.

Wenn auch nicht preislich, so war in letzter Zeit die oberschlesische Eisenindustrie doch wenigstens mengenmäßig zufriedenstellend beschäftigt. In dieser Richtung haben die letzten Wochen, laut Fachblatt „Industrie-Kurier", eine bedauerliche Aenderung gebracht. In den meisten Produktionsabteilungen ist der Auftragseingang stark zurückgegangen, so daß mit der Einlegung von Feierschichten gerechnet werden muß. Besonders schwierig liegen die Verhältnisse bei den Walzwerken, wo schon in den letzten Wochen teilweise Feierschichten erforderlich waren.

Marktbericht der Firma L. Rübenstein, Getreidegroßhandlung Olmütz.

Marktlage andauernd fest, keine Preisrückgänge zu konstatieren!

AMERIKA.

Die Weltverschiffungen an Weizen sind in abgelaufener Berichtswoche wiederum stark zurückgegangen, während die Ansprüche der ausländischen Märkte an den amerikanischen Börsen andauernd groß waren. — Die seit einigen Wochen bestehende Preisrichtung nach oben hat keine Aenderung erfahren. — Weiterhin wurden Klagen laut, daß die amerikanischen Weizenqualitäten nicht befriedigen und speziell die kanadischen Lieferungen nur gering sind. — Fröste in den nördlichen Staaten Amerikas behindern fortgesetztes Anbauen. — Im Gegensatz zu diesen Nachrichten hört man, daß Argentinien durchweg einen guten Stand der Saaten hat. — Ueber Roggen ist nicht viel zu berichten, die Zufuhren von Seiten der Farmer sind sehr gering, und dementsprechend sind auch die Verschiffungen nach Europa stark zurückgegangen. — In diesem Artikel ist die Nachfrage seitens Europas weiterhin groß. — Man rechnet allgemein mit einem weiteren Ansteigen der Preise. Die Verschiffungen von Mais lassen auch viel zu wünschen übrig, die Eigner sind in Amerika weiter zurückhaltend, während zufolge des starken europäischen Bedarfes die Nachfrage an den amerikanischen Börsen sehr groß ist. — Amerikanisches Getreide notierte in abgelaufener Berichtswoche in Hamburg ungefähr: Hard-Winter-Weizen II Hfl. 14,45, Rosafe 79 kg Hfl. 14.65, Barusso 79 kg Hfl. 14.55 prompt, Manitoba III Hfl. 14.90, Westernroggen II Dezemberverladung Hfl. 12.80, Januarverladung Hfl. 13.50, Laplata-Mais prompt von Hamburg Hfl. 10.30, Dezember von Hamburg 10,30, Februar—April resp. prompt nach Schiffahrtseröffnung Hfl. 10,30 alles per 100 kg cif Tetschen.

DEUTSCHLAND.

Das Inlandsangebot an Brotgetreide ist klein. Die Ansprüche des Marktes müssen sich mit ausländischem Getreide zufrieden geben, wobei in erster Reihe rumänischer Roggen und amerikanischer Weizen in Frage kommt. Bei Hafer scheint sich das Angebot etwas verstärkt zu haben und die Preise sind auch eine Kleinigkeit hinuntergegangen. An inländischer Gerste lagen ausreichende Offerten vor, doch konnten sich die Preise trotz günstiger Anregung aus dem Auslande nicht erholen. Man bezahlte für Mecklenburgischen Weizen 255, Holsteinischen Weizen 258, Pommern-Roggen 242, Märkischen Roggen 241 Mark pro Tonne. Hafer 220 Reichsmark pro Tonne ab Stationen. Bei Exportware ermäßigt sich der Preis um 50 Reichsmark pro Tonne.

RUMAENIEN.

Durch die anhaltenden Fröste sind die Straßen fahrbarer geworden, und es macht sich schon jetzt stärkeres Ausgebot bemerkbar. Die Weizen-Preise haben sich seit vergangener Woche nicht stark verändert. Roggen bleibt fest und der Export ist nur minimal. Die Schätzungen der Maisernte betrugen 3.7 Millionen Tonnen gegen 6,1 Millionen im Vorjahre, also rund um die Hälfte weniger, was die hohen Maispreise auch bedingt. Laut ist die Klage über die Wintersaaten. Schneelos stehen große Flächen bebauter Weizenfelder den Frösten ausgesetzt. Man rechnet allgemein mit einer Umackerung. Es notierte: „Weizen 78/80 kg Lei 8,90 bis 9 Mischmais 5,85 bis 5.90, Zahnmais 6 bis 6,05, alles per Kilo, fracht- und ausfuhrfrei rum.-poln. Landesgrenze Sniatyn."

RUSSLAND.

Nach den Meldungen des statistischen Amtes ist in den nördlichen Bereic[illegible] Rußlands reichlich Schnee gefallen und liegt die Aussaat unt[illegible]er ausreichenden Schneedecke. Im Süden des Staates herrscht mildes Wetter, und die Anbauarbeiten werden fortgesetzt. Nachdem die in Betracht kommenden Häfen im Frostgebiet liegen, ist die Schiffahrt aus diesen geschlossen, und man hört auch nichts über größere Verschiffungen von russischem Getreide. An Weizen scheint es speziell in der Ukraine zu mangeln, denn sonst hätte sicherlich nicht das ukrainische Handels-Kommissariat die Mühlen angewiesen, 15 Prozent Roggen dem Weizenmehl beizumischen.

POLEN.

Die Getreidepreise zeigen im Allgemeinen an den polnischen Börsen Neigung zur Befestigung. Das Angebot an Weizen war bei weit höheren Preisen überall ausreichend. Wohl haben sich die Roggenpreise auch nicht stark geändert, waren aber durchweg fest und die Eigner zur Nachgiebigkeit nicht zu haben. Man rechnet in Polen für die nächste Zeit mit einem Rückgang der Roggenpreise nicht, weil die Heereslieferanten stärkere Aufkäufe tätigen. Die Kleiepreise sind im polnischen Inland um nahezu 20 Prozent hinaufgegangen, nachdem die Kleie-Ausfuhr teilweise aufgehoben wurde. An Hafer besteht große Nachfrage. Es fehlt an jedem Angebot. Man rechnet mit Import aus dem Auslande, und es kommt da in erster Reihe deutscher Hafer in Erwägung, weil der czechoslovakische Hafer nach dort keine Rechnung bietet. In Mais zeigt sich gleichfalls eine starke Einfuhr, dieser wird hauptsächlich zu Futterzwecken herangezogen. Am 4. November ist der Getreide- und Mehlimport verboten worden.

CZECHOSLOVAKEI.

Die anhaltenden, großen Fröste dürften bereits Schaden an den Wintersaaten angerichtet haben; dieser Umstand dürfte außer den festen Anregungen, den die fremdländischen Börsen boten, die czechoslovakischen Börsen befestigend beeinflußt haben. An inländischem Getreide ließ das Angebot viel zu wünschen übrig und war im Allgemeinen sehr schwach. Bei festen Preisen und mangelnder Nachfrage zog sich das Geschäft schleppend hin. — Die Eigner waren zur Nachgiebigkeit nicht zu haben, während der Kunde billig kaufen wollte. Ausgesprochen feste Tendenz hatte Gerste, die in abgelaufener Berichtswoche in besseren Qualitäten zehn bis 15 Heller pro Kilo gewann. Die Nachfrage nach Mais für Futterzwecke ist größer. Das Angebot aus dem Auslande weiter unzureichend, demzufolge sind die Preise merklich in die Höhe gegangen. Die Zufuhren an Hafer werden entgegen den allgemeinen Erwartungen kleiner. Die Preise an den Börsen gehen ständig hinauf. Trotz der erhöhten Preise sind Nachfragen aus dem Auslande vorliegend, welche teilweise zu stark erhöhten Preisen befriedigt wurden.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 7. DEZEMBER 1927

Versuch, mich vorzustellen . . .

Von Erich Ebermayer.

Der Dichter liest heute in Katowice als Gast der Deutschen Theatergemeinde für Polnisch-Schlesien aus eigenen Werken.

Wenn einer das erste Mal in direkter Rede und nicht nur in der indirekten des geschaffenen Werkes über sich etwas aussagen soll, so ist dies natürlich eine schöne und gewissenhaft zu erledigende Aufgabe. Sicher aber ist, daß unsereiner, so halbbekannt und jung wie man ist, nicht das Recht hat, sich und seine Arbeit bedeutend und mystisch auszudeuten oder gar rückwärtsgewandt mit edler Bescheidenheit bereits bei dem Hosenmatz Spuren künftigen Talentes festzustellen. Ich stehe noch sehr am Anfang, fühle noch alles vor mir liegen, weiß mich jung und unverbraucht und möchte mir darum die monomanische Selbstauslegung meiner Persönlichkeit für spätere, ärmere Zeiten aufheben.

Also Tatsachen — Tatsachen! Ich bin am 14. September 1900 in Bamberg geboren. Noch am Abend vor meiner Geburt soll ich zusammen mit meiner Mutter, die sich an diesem Abend allerdings im Hintergrund der Loge hielt, die Festvorstellung des Deutschen Juristentages im Bamberger Stadttheater besucht haben. Daher denn auch meine Liebe fürs Theater, die bald genug sich schrecklich erweisen sollte und immer noch anhält. Daher denn auch 20 Jahre später das juristische Studium, das den gesunden taghellen Ausgleich zu der nächtlich-schwülen Heinneigung zur Kunst und zum Theater bedeuten mag. Aber ich bin schon beim Deuten, darum zurück zu den Tatsachen! Bamberg ist eine schöne Stadt — für den, der zuweilen hinkommt. Ich persönlich zog es vor, mit anderthalb Jahren nach Leipzig zu übersiedeln und bin noch heute der damaligen Reichsjustizverwaltung zu tiefem Dank verpflichtet, daß sie es mir ermöglichte, infolge einer Versetzung des Vaters meine Jugend in Leipzig zu verleben. Ja — ich scheue mich nicht zu behaupten, selbst auf die Gefahr hin, ausgelacht zu werden: Leipzig ist eine schöne Stadt, und zu gestehen, daß ich dieses Leipzig liebe und schon manche verlockende berufliche Aussicht anderwärts abgeschlagen habe, nur um meinem Leipzig treu bleiben zu können. Ich besuchte also die Bürgerschule und dann acht unendlich glückliche Jahre lang die Thomasschule. G l ü c k l i c h —, da steht das Wort, das zauberhaft seltene, und es darf in großen Buchstaben über meiner ganzen Jugend stehen. Nein, ich kann nichts berichten von all dem, von verzweifelten Schulaffären, von durchweinten Nächten und früh erfahrener Gemeinheit. Ich war viel glücklich, selten traurig, sauber gewaschen, sauber gekleidet, habe meist gelacht, wenig geweint. Warum es leugnen, daß alles leicht und froh in mir war, die Menschen gut, der Himmel blau, die Schule köstliche Vormittagsunterhaltung? Vielleicht werden Sie nun schmunzeln und denken: da sieht man's ja, ein verwöhntes Bürgersöhnchen, es kann nichts mit ihm sein, so werden keine Dichter . . . Dann kann ich's nicht ändern. Aber ich könnte einige wundervolle Eideshelfer für die gegenteilige Ansicht aufführen, deren einer gesagt hat: „Glück macht gut und rein und stark“. Was aber bedarf es mehr für den Dichter als Güte, Reinheit, Stärke —, diese Drei? Auch als an einem heißen Juliabend da oben in Chandolin über dem Rhonetal plötzlich ein aufgeregter französischer Herr an mir vorbei durch die Hotelhalle stürmte, mir flüchtig durchs Haar strich und zitternd sagte: „Mon cher garçon, la guerre est declarée, la guerre est declarée . . .!“, auch dann war noch der Friede und Freude über meinem kleinen persönlichen Tag. Der Kriegsbeginn war ja kein Umschwung, kein Versinken, kein großer Aufbruch für meine Generation. Wir Dreizehnjährigen empfanden ihn nur dumpf und unklar als große Wende, näher lag, sich zu berauschen an den flatternden Siegesfahnen, an den nächtlich rollenden, umjubelten Transporten, an Siegesfeiern, schulfreien Tagen und fähnchenbesteckten Landkarten. Wohl aber fand uns vier Jahre später, siebzehnjährig, der Zusammenbruch in aufgelockerter, aufgelöster Verfassung. Nervös, unterernährt, unklar, ohne gründliche Bildung irrte man mit dem Notabitur in der Tasche durch den Tag, gefaßt darauf, als letzte heroische Geste auf die Schlachtfelder geschickt zu werden, erkennend alle Vergeblichkeit, allen Irrsinn, alles Haltlose unserer Führung. In München erlebte ich im ersten Semester die Hungerrevolte von 1918. Mit tiefer schmerzlicher Lust begrüßte ich das, was sich Revolution nannte, was Revolution, Erneuerung hätte werden sollen und können. Der Gedanke, daß draußen nun nicht mehr sinnlos geschossen, nicht mehr gekämpft wurde von Menschen gegen Menschen, machte mich trotz aller Auflösung taumeln vor Glück.

Langsam kam die Ernüchterung, die Beruhigung. Man dachte wieder an sich, an seine Pflichten, seine Aufgaben. Ich begann viel zu lesen, viel zu arbeiten. Aber erst im Winter 1920 begann ich zu schreiben. Weiß Gott, ohne Ahnung, daß so etwas je gedruckt würde. In München saß ich, in der Studentenbude, sehr allein, sehr verlassen, sehr verwirrt, schon lang nicht mehr „glücklich“. Da entstand in mühevollen Monaten meine erste Novelle „Günther Berkow“, ein Jahr später in vier durchwachten Wintertagen droben im Harz der „Ladi“ und bald darauf in Oberbayern die Novelle „Doktor Angelo“. Nebenbei ging das juristische Studium zu Ende. Mitten im Examen schrieb ich die Novelle „Der Letzte“. Für die Doktordissertation nahm ich mir als Referendar sechs Wochen Urlaub, schrieb sie in vier Wochen herunter, in den „ersparten“ zwei Wochen entstand der erste Entwurf des Schauspiels „Brüder“, dessen Neufassung mich jetzt beschäftigt. Noch war nichts gedruckt von alledem. Aber was war das schon wichtig! Ich schrieb weiter. Begann 1923 einen größeren Roman „Sieg des Lebens“, den ich langsam, stoßweise, in Pausen förderte. 1924 erschienen dann schnell hintereinander die ersten drei Bücher „Doktor Angelo“, „Der Letzte“ und „Brüder“, 1926 der mehrfach umgearbeitete Roman „Sieg des Lebens“. Die wieder geöffneten Grenzen genoß ich in Reisen nach Italien, Dänemark, Spanien, Frankreich. Nebenbei setzte ich die deutsche Literaturgeschichte Karl Heinemanns für den Kröner-Verlag fort. Ausgeruht und sehr gesammelt entstand in diesem Sommer „Kaspar Hauser“.

Seit zwei Jahren trägt mich wieder eine Welle von Glück. Ich glaube nicht, daß ich seitdem schlechter arbeiten kann —, nur anders: aus Ueberschuß, aus Liebe zum Leben, nicht mehr wie zu Anfang aus angstvoller Sehnsucht nach seiner unbekannten, unermeßlichen Schönheit.

Neue deutsche Prosa.

Go. Von Albert H. Rausch liegt eine neue, große Erzählung vor, E r o s A n a d y o m e n o s (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Die Landschaft von Rausch ist die große Welt, indes auch seine innere Landschaft bildet die „große Welt“. Sie ist mondain. Ihr entströmt ein diskretes Parfüm. Doch man möge mich nicht mißverstehen, Rausch eröffnete nicht nur „Elegante Welt“-Perspektiven. Es ist ein aristokratisches Milieu, in dem sich die Gestalten des Dichters bewegen. Die Menschen scheinen zuchtvoll-kultiviert, zuweilen ein wenig müde. Aber unter der Oberfläche glimmen Leidenschaften, heidnisch-hellenisch. Der Kreis von Rausch ist dicht abgesteckt, dabei stark verinnerlicht, seine Schicksale sind erlebt und gestaltet. Es schiene mir banal, die Handlung von Eros Anadyomenos herauszulösen, der Schmelz ginge verloren. Das Starke liegt in der Erfüllung der androtropen Schicksale, denn gerade wenn diese versagt bliebe, läge darin etwas Sentimental-Rührseliges. Die Sprache von Rausch ist musikerfüllt. Lediglich im Anfang der Erzählung sind einige formale Unebenheiten, aber hernach ist alles, auch im Stil, frei und gelöst.

Aehnliche seelische Schwingungen begegnen uns auch in F r a n z H e s s e l's „H e i m l i c h e s B e r l i n“ (Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin). Berlin ist Mode in der jüngsten Literatur. Aber hier entstand kein Modebuch, und dieses heimliche Berlin ist so fein, daß man es nicht etwa mit dem Buch „Berlin, Was nicht im Baedecker steht“ verwechsle. Mit Wilhelm Speyer's Charlott etwas verrückt begann es. D a s w a r d i e H y m n e a u f d e m K u r f ü r s t e n d a m m, Untergrund-Bahnhof Uhlandstraße, Berlin W. kubiziert.. In Hessel's Heimlichem Berlin stehen verwandte Gestalten im Hintergrunde. Den Mittelpunkt bilden indes feine, zart-besaitete Menschen. Es ist der alte Nordwesten, die Gegend um das Lützow-Ufer. Als Angelpunkt kein Charlott-Girl, sondern ein junger Mensch unserer Tage, dem alle Herzen zufliegen, so daß sich Gefühle leicht überschneiden. Aber es gibt keine Dissonanz in dieser beseelten Dichtung. Alles löst sich, ganz natürlich verklingend.

Mit dem etwas verrückten Charlott-Berlin rechnet H. v o n W e d d e r k o p in seinem ersten Roman A d i e u B e r l i n (S. Fischer-Verlag, Berlin) ab. Es ist gewissermaßen e i n K r e u z - d u r c h s e i n e n Q u e r s c h n i t t. Ein junger Aristokrat mit literarischen Neigungen (wer mag das wohl sein?) verbringt den Sommer auf einer Nordsee-Insel, gewissermaßen einem Nord-Hiddensee, auf dem sich tout Berlin trifft. Diese Menschen sind nicht sehr sympathisch gesehen, und wir wollen dem Autor, den seine Personen gesucht und gefunden haben, gern glauben, daß er richtig beobachtet hat. Er empfindet leichten Ekel vor der Welt, in der er sich bewegt und gelangweilt fühlt. Und weil die Absage nicht in radikaler Literatenmanier erfolgt und kaum etwas von Ressentiment hat, wirkt sie um so überzeugender, denn Herr von Thienen, der Held, dessen Abspaltung Gallas heißt, und der, soweit ihm die Voraussetzungen dazu gegeben sind, sich außerhalb stellt, scheint zu wissen, wie sehr er im Grunde dieser Welt doch verhaftet ist. Das ist ehrlich und anständig. Das Positive in diesem Roman ist die Gestalt des Herausgebers einer bekannten Berliner Wochenschrift, mit viel Liebe und glänzender Beobachtungsgabe gesehen. Auch wer nicht das Glück hatte, auf Kampen in dem Friesenhäuschen des uns allen zu früh Entrissenen als Gast zu weilen, dürfte wohl bald fühlen, um wen es sich dabei handelt, ohne daß der Autor indiskret einen Dietrich benutzt hätte. Hier enthüllt er gegen seine Art einmal sein Herz, und das ist gut so. Manches, vor allem das Erotische, erinnert an Otto Flake und ist sehr männlich. H. v. Wedderkop überrascht in seinem ersten Buch durch plastische Gestaltung, vorzüglichen, persönlichen Stil und klare Komposition. Das alles hat Format.

H e r b e r t S c h l ü t e r veröffentlicht sein erstes Buch „D a s s p ä t e F e s t“ bei S. Fischer, Berlin. Die letzte dieser drei Erzählungen „D i e K i n d e r h o c h z e i t“ würdigten wir bereits an dieser Stelle gelegentlich ihres Vorabdrucks im Oktoberheft der Neuen Rundschau. Die ganze Tragik der Generation, die bei Kriegsaubruch zwischen 6 und 12 Jahre alt war, spricht wieder aus diesem Buch, das eine innere Beziehung zu K l a u s Mann, vorzüglich seinem Frommen

---

Stanisław Wyspiański: Bolesław Smiały.

Anläßlich der 9 jährigen Feier des Wiedererstehens Polens gelangte im Polnischen Theater am 11. November das Drama St. Wyspiański's zur Aufführung.

Der Dichter versetzt uns mit besonderer Vorliebe in prähistorische bezw. in tiefes Dunkel gehüllte Zeiten. In dieser phantasischen Welt schafft er Gestalten voller Urwüchsigkeit, belebt Berge, Flüße und Seen.

Auf diese Weise gestaltet er die früheste Geschichte Polens.

Das Drama „Bolesław Smiały“ stammt aus Zeiten Polens, die uns nicht näher bekannt und durch gewisse, an Personen jener Zeit geknüpfte Mythen überliefert sind.

Zu diesem Kreis gehört auch der König Bolesław Smiały und der Krakauer Bischof Stanisław.

Die Handlung des Dramas konzentriert sich um diese beiden Gestalten. Sie führen miteinander einen hartnäckigen, unversöhnlichen und tragischen Kampf und es geht hier um Glauben und Macht.

Träger dieser Ideen sind Bischof hlg. Stanisław und König Bolesław Smiały. (Stoff und Probleme hat übrigens R u d o l f F i t z e k in seinem Drama B o l e s ł a w neuartig gestaltet.)

Der Vertreter der weltlichen Macht will der göttlichen nicht nachgeben, fühlt sich vielmehr dazu berufen, Polens Stellung mit Feuer und Schwert zu befestigen.

Der Hl. Stanisław bietet, auf die Hilfe Gottes als dessen Vertreter auf Erden bauend, dem König Bolesław die Stirn. Er erdreistet sich nämlich, die Einwohner gegen den König aufzuwühlen, die Gefangenen aus den Kerkern zu entlassen, und als auch dies nicht hilft, belegt er den König mit dem Bann.

Dieser, der außer sich niemanden kennt, wirft sich in seiner Grausamkeit auf den göttlichen Boten, den Hl. Stanisław, und tötet ihn.

Diese Handlung büßt er schwer. Er führt ein qualvolles Leben, das er in tragischer Weise beendet. Nach der Legende soll ihn der Sarg des Hl. Stanisław erdrückt haben.

In erster Linie ist zu bemerken, daß die Wahl für diesen feierlichen Augenblick glücklich war.

Was die Aufführung selbst anbelangt, so steht unzweifelhaft Direktor Nowakowski an erster Stelle. Wer ihn in der majestätischen Rolle von Zeromski's „Sułkowski“ gesehen hat, wird finden, daß ihm die Rolle als Bolesław Smiały noch mehr entsprach.

Glücklich gab sich auch Bohdański als Krasawica, der solche gewaltigen Figuren sehr liegen.

Hervorragend Krzywicka als Königin und Wojdan als Krakauer Bischof.

Gut die ungetreuen Frauen, von Wittner, Hajdamowicz, Mettówna, Michałkowska und besonders Sawicka.

Puchalski zeichnete sich in der kleinen Rolle der Geistlichen aus.

Das Szenenbild wirkte würdig, deplaciert lediglich der Tanz, der kaum in den Rahmen paßte.

Dr. L. L.

Karol von Szymanowski.

Der eigenartigste Kopf unter den zeitgenössischen polnischen Komponisten, darüber hinaus eine der markantesten Erscheinungen neuer Musik, gab in Beuthen einen Kompositionsabend. Man erinnert sich, daß vor etwa 2 Jahren auf dem internationalen Kammermusikfest in Venedig Szymanowski's Streichquartett den größten Erfolg der ganzen Veranstaltung bildete. Ebenso erregte kürzlich ein großes Violinkonzert Szymanowski's, von Huberman, in Wien und Berlin gespielt, berechtigtes Aufsehen. Ein früheres musikdramatisches Werk „H a g i t h“, auf einen deutschen Text von Felix Dörmann komponiert, ging über viele, insbesondere auch deutsche Bühnen, und „K r o l R o g e r“, die neue Oper, gelangte vor 2 Jahren in Warszawa zur Aufführung. Szymanowski's ureigenes Gebiet scheint K a m m e r m u s i k zu sein. Es ist vielleicht kein ganz glücklicher Weg, das Schaffen eines Musikers lediglich nach Proben seiner Violinkompositionen beurteilen zu sollen. Zu bedauern bleibt, daß der Komponist, was sich doch sicher ohne weiteres hätte ermöglichen lassen, nicht wenigstens einige Klaviersoli spielte, oder eine Sängerin hinzugezogen hatte. Dennoch war der Abend mehr als lohnend. Man wurde um ungewöhnliche Eindrücke bereichert.

Am Anfang des Programms stand die Sonate op. 9, also ein Werk aus der früheren Epoche, groß in der Konzeption, voll romantischen Feuers, an Brahms anklingend. Darauf folgten Mythes, op. 30. Das erste Stück dieser Gruppe La Fontaine d'Arethuse charakterisierten wir erst kürzlich gelegentlich des Huberman-Konzerts. Aehnlichen Gefühlsgehalt birgt das mittlere Narcisse. Am eigenartigsten berührt indes Dryades et Pan. Besonders apart wirkte hier die Verwendung von F l a g e o l e t t z u r C h a r a k t e r i s i e r u n g d e r P a n - F l ö t e. Gewiß liegt diesem Zyklus eine l i t e r a r i s c h e N o t e zu Grunde, wie oft bei Debussy, man kann auch, wofern man mag, an Böcklin sich erinnern. Aber es ist k e i n e P r o g r a m m - m u s i k im eigentlichen Sinne, und d a s i s t g u t s o. Wenn wir hier Brahms und Debussy nannten, so wollten wir nur etwa andeuten, woher Szymanowski kommt. Nicht Epigonales ist in seiner Musik, wie auch seine durchaus persönliche Bearbeitung der Paganini-Capricen und das temperamentvolle, rhythmische ins Blut gehende, zuweilen orientalisch sehnsüchtige op. 28 Notturno e Tarentella erwiesen. Als Zugabe hörte man eine hinreißende Sopranarie aus „Krol Roger“ für Violine bearbeitet.

Debussy bleibt stets kühl und ein wenig müde, seine Harmonien sind gebrochen; S z y m a n o w s k i b e s i t z t e l e m e n t a r e E r f i n d u n g s - u n d G e s t a l t u n g s k r a f t. Er schafft aus dem Vollen und unverkennbar aus dem Born seines Volkstums. Es berührt doppelt eigenartig an einem Slaven, daß Szymanowski n i c h t s S e n t i m e n t a l e s an sich hat. Seine Musik ist jung, frisch und durchaus neu. Nichts von Eklektizismus wie etwa vorherrschend bei L u d o m i r v o n R o z y c k i, und was Szymanowski mir am nächsten bringt, er hat den M u t z u r M e l o d i e, a u f d i e n o c h k e i n e r f r e i w i l l i g v e r z i c h t e t e. S z y m a n o w s k i s c h e i n t b i s h e r d e r e i n z i g e w ü r d i g e N a c h f a h r C h o p i n s. Ueberflüssig von der souveränen Beherrschung der kompositorischen Technik zu reden.

I r e n a v o n D u b i s k a war dem Komponisten eine gute Interpretin. Ihre Technik steht auf hoher Stufe, ihr Ton besitzt Fülle und Ausdruck, wirkt indes zuweilen etwas spröde. Das große Erlebnis etwa eines Huberman, dessen Schülerin Irene von Dubiska ist, bleibt aus. Daß der Komponist am Flügel seiner Musik ein beredter Anwalt war, kann man sich denken. I n d e r ä u ß e r e n E r s c h e i n u n g v e r e i n t e r d e n K ü n s t l e r u n d W e l t m a n n, d a r i n P u c c i n i ä h n l i c h.

Am gleichen Abend fand in Beuthen ein Hochschulvortrag des Breslauer Privatdozenten D r. E. H a n i s c h ü b e r d i e n e u e s t e p o l n i s c h e L i t e r a t u r der Gegenwart statt, und es war außerdem im Stadttheater ein Gastspiel der Kattowitzer Polnischen Oper mit R o z y c k i's C a s a n o v a vorgesehen. Embarras de richesse! P o l e n d a r f m i t d i e s e r g a s t f r e u n d l i c h e n A u f n a h m e s e i n e r K u n s t i n d e r d e u t s c h e n G r e n z s t a d t m e h r, a l s z u f r i e d e n s e i n, z u m a l g r o ß z ü g e r w e i s e d i e V e r a n s t a l t u n g e n v o n d e u t s c h e r S e i t e a r r a n g i e r t w a r e n.

Einige Zeit zuvor hatte man übrigens an gleicher Stelle Gelegenheit, wenigstens ein L i e d K a r o l S z y m a n o w s k i's, Zulaikha, bemerkenswerterweise auf einen deutschen Text aus Friedrich Bodenstedt's Mirzza Schaffy, kennenzulernen. Eigenartig, daß ein lebender polnischer Komponist gerade diesen Text gewählt hat. Die Interpretin J e n n y I l l g e n hatte im übrigen eine V o r t r a g s f o l g e gewählt, die mir i d e a l erscheint, Pergolesi, Mozart (Arie der Gräfin aus Figaros Hochzeit), Brahms, Hugo Wolff, Grieg, Claude Debussy (in einer Gruppe mit Szymanowski), Richard Strauß und die schönen Lieder: Nach einem Regen, An einen Stern von Fritz Lubrich nach Dichtungen von Richard Dehmel und R u d o l f F i t z e k. Fitzek's Verse sind von Musik und innerer Bildkraft erfüllt. Die Veranstaltung, in der P r o f e s s o r L u b r i c h die Sängerin am Flügel begleitete, hatte außerdem durch Mitwirkung E l l e n E p s t e i n s, die fast die gleichen Werke wie kurz zuvor in Katowice gespielt hatte, ein viel zu umfangreiches Programm, das gut für 2 Konzerte ausgereicht hätte. Ueber alle Ausführenden ist erst vor kurzem hier kritisch berichtet worden, so daß eigentlich nichts Neues sich hinzufügen läßt.

Tanz, hat. Diese Jungen sind Produkt des Krieges, und das Grauenhafte ist die Verständnislosigkeit der Generation zwischen 30 und 40, die den Krieg aktiv mitmachen mußte, für jene. Man erlebt dies immer wieder fassungslos selbst bei „geistigen Führern". Die Schicksale der Jugend, die heute 20 ist, und die wir in dem Späten Fest erleben, mit dem billigen Schlagwort Dekadenz abzutun, das ist ebenso verantwortungslos, wie dumm und böse. Man mag betroffen, erschüttert angesichts dieser Jugend sein, die Schlüter erstaunlich echt gestaltet. Es ist kein Zufall, wenn in den Erzählungen von Puccini und Debussy die Rede ist. Dazu mit einer Handbewegung nein zu sagen, ist nichts, als Literatentum, so kollektivistisch, neu-sachlich und psycho-analysiert diese Haltung sich auch gebärden mag.

Eine ebenso angenehme Ueberraschung wie mit Herbert Schlüter ist die Bekanntschaft mit dem ersten Prosa-Buch Richard Friedenthal's, zumal, wenn man vorher deren Lyrik nicht eben freundlich beurteilen konnte. Nach der ersten von 4 Novellen nennt er sein Buch Marie Rebscheider (Insel-Verlag, Leipzig). Das ist ein Stück unter bayrischer Landbevölkerung aus der Nachkriegszeit, gekonnt, aber ein wenig zu gefällig, fast schönherrlich-weibsteuflisch. Auf diese Marie Rebscheider folgt Arcangeli, eine Winckelmann-Erzählung, nur skizziert, ein Thema, das Victor Meyer-Eckhardt in seiner Erzählung Die Gemme kurz zuvor tiefer gestaltet hat. Das dritte Stück, Habakuk, 1918 vorrevolutionär, ein Deserteurfall, Mutter-Sohn-Schicksal, fast wie ein Gegenstück zu Mauriac's Einöde der Liebe (Vater-Sohn). Alle weit übertreffend die letzte Novelle Der Heuschober, gleichfalls eine Deserteurgeschichte, ein Jahrhundert früher spielend, zurzeit des Russenfeldzuges Napoleons, von atemraubender Wirkung, meisterhaft im Aufbau, erlebnishaft nahegebracht, wieder unter Bauern spielend — während der Deserteur Habakuk den „höchsten Kreisen" entstammt —. In den beiden letzten Erzählungen liegt das ganze Grauen des Krieges, aber in allen vier fühlen wir Schicksale, die durch Verrat tragisch ausklingen. Richard Friedenthal ist heute eine große Hoffnung.

Einen neuen Autor stellt I. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart, vor. Er heißt Robert Neumann, nicht mit dem Teufel-Patriot Alfred Neumann zu verwechseln, und noch ein dritter Neumann, Wilhelm, (Die Laterne, Merlin-Verlag, Heidelberg, auf den wir noch zurückkommen) meldet sich bereits. Die Pest von Llanora heißt Robert Neumann's Erstlingswerk, eine virtuos geschriebene Erzählung, Boccaccio und Höllen-Breughel, die Rahmenerzählung von einem italienischen, alten Fürsten, Stadthalter, der um eine Frau zu erobern, die seiner Werbung widersteht, den Ausbruch der Pest erfindet, über die Stadt also gleichsam den Pestzustand verhängt, um aus der allgemeinen, totentanzhaften Entfesselung jeglicher Lust sein Ziel zu erreichen. Dies ist im Stil einer Chronik archaisierend geschrieben, verblüffend gekonnt, bilderreich wie ein glänzender Film. Aber eine Gefahr scheint mir gerade für einen jungen Autor in dieser Art zu liegen. Robert Neumann hat bereits kurz darauf einen Band von Literaturparodien Mit fremden Federn veröffentlicht, den wir demnächst gesondert betrachten wollen. Er weiß so fabelhaft Bescheid in fremdem Stil, daß man für seine eigene Entwicklung fast fürchten müßte. Daß die Pest von Lianora indes eine eminente Talentprobe ist, steht außer Zweifel.

Theater- und Filmbücher.

Mit Schrecken bemerke ich, daß ich seit fast einem Jahr keine Theaterbücher besprochen habe. Aus der Sturzflut der Neuerscheinungen sei vorerst ein Teil herausgegriffen. Rudolf Frank veröffentlichte in Ullsteins Sammlung Wege zum Wissen einen schmalen Band über Das moderne Theater. Wenn man die vielen Abhandlungen, leider oft im Dissertationscharakter, über dieses Thema liest, freut man sich der gedrängten Fülle und Lebendigkeit. Dieses Buch ist ein Querschnitt durch das Theater der Gegenwart. Der historische Rückblick ist ebenso gültig und persönlich gesehen, wie Gegenwärtiges und Zukünftiges. Schauspieler und Schauspielerinnen, Spielpläne, Bühnenbild und Architektur, Organisation, Theaterkunde und Kritik werden konzentriert abgehandelt, ebenso wie das gegenwärtige Drama. Das Buch ist warm zu empfehlen.

Ehrlich gemeint, aber professoral trocken sind Dr. Alfred Möller's Der Schauspieler, vom Wesen seiner Kunst (Sammlung Wissen und Wirken, Verlag G. Braun, Karlsruhe) und Das Wesen der Schauspielkunst von Universitätsprofessor Willi Flemming (Carl Hinstorffs Verlag, Rostock). Damit können Menschen, die dem Theater lebendig verbunden sind, beim besten Willen nichts anfangen.

Nicht ganz frei von Doktrin ist ein ebenfalls bei G. Braun in Karlsruhe erschienenes Buch von Dr. Gerhard Storz, Regisseur am Landestheater Karlsruhe: Das Theater in der Gegenwart mit dem Untertitel: Eine zeitkritische Betrachtung. Aber es scheint mir dennoch sehr beachtlich, seines ernsten Willens und starken Ethos wegen. Auch wenn man, auf die Gefahr hin für einen Reaktionär gehalten zu werden, nicht die Darstellung des Individuums als private Angelegenheit betrachtet, die der Einbeziehung in das Kollektivum zu weichen hat, ist diese Studie anregend, weil sie aus der Praxis entstanden ist, ohne die Praxis zu überschätzen oder gar als Selbstzweck zu werten, ganz richtig im Ergebnis, daß die Darstellungskunst weit mehr von der Gegenwart besitze und zukunftsträchtig sei, als das neue Drama, das erst geschaffen werden müsse.

Sehr hübsch, geschmackvoll und anregend ist das Jahrbuch des Reussischen Theaters 1925/26, herausgegeben von dem Dramaturgen dieses Theaters Heinrich XLV, Erbprinzen Reuß, (Verlag Tondeur & Säuberlich, Leipzig). Der durchaus neuzeitliche Dramaturg gibt darin nicht nur einen Rechenschaftsbericht über den Spielplan und die gar nicht genug beachtenswerten Leistungen des Reussischen Theaters. Leopold Jeßner, Philipp Jarnach und andere Berufene äußern sich über Gegenwartsfragen der Kunst und des Theaters. Der kleine Band ist durch gute Reproduktionen bereichert.

Ein vorzüglich ausgestattetes Werk ist „Das Gesicht des deutschen Theaters", herausgegeben von Willy Springer (Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg), ein Bilderbuch sämtlicher Bühnenbauten deutschen Sprachgebiets. Nicht nur der Theatermensch, sondern auch der architektonisch Interessierte wird zu diesem Buch greifen, dessen Vollständigkeit beispielsweise auch die Wiedergabe der Theaterbauten von Katowice, Bielsko, und Beuthen erweist, ebenso wie wir außer reichsdeutschen Bühnen natürlich auch Oesterreich und die Schweiz darin finden.

Auf eine prachtvolle Sammlung „Die Kunst der Bühne (Eigenbrödler-Verlag, Berlin W 8) sei besonders aufmerksam gemacht. Die Bände werden von Hans Böhm herausgegeben. Der erste ist ein Sammelwerk über Alexander Moissi mit Beiträgen von 40 Autoren, u. a. Maximillian Harden, Gerhart Hauptmann, Pirandello, Georg Kaiser, Firmin Gémier, Fedor Schaljapin, Stanislawski.

Der zweite heißt Berliner Theaterwinter, behandelt die Saison 1926/27. Den stets klugen Text, der um der Sache und nicht der Illumination des Kritikers wegen dasteht, schrieb Fritz Engel, und man freut sich, diese Kritiken, die einem schon zum Teil aus dem Berliner Tageblatt bekannt sind, einmal gesammelt zu besitzen. Das wesentliche beider Bände sind jedoch die prachtvollen, völlig neuartigen Aufnahmen. Auf Grund eines neuen technischen Verfahrens hat Hans Böhm nämlich nicht, wie man das sonst gewöhnt ist, nach der Generalprobe gestellte Aufnahmen gemacht, sondern während der Aufführung von der Loge aus Momentbilder hergestellt, deren Unmittelbarkeit und atmosphärischem Eindruck man sich nicht entziehen kann. Dieses prachtvolle Unternehmen verdient alle Beachtung, und man freut sich auf die folgenden, angekündigten Bände.

Ein Vorläufiger dieser Theaterbücher aus dem Eigenbrödler-Verlag stellt Hans Böhm's kleines Buch Die Wiener Reinhardt-Bühne im Lichtbild dar (Amalthea-Verlag, Wien), die gleichfalls auf Grund des neuen Aufnahmeverfahrens einen Wiener Theaterwinter des Theaters in der Josefstadt aufgefangen hat.

Die gleichfalls vom „B. T." her bekannten, amüsanten Berichte aus der Filmstadt Hollywood hat Arnold Höllriegel um einige bereichert und zu einem hübschen, glänzend illustrierten Buch unter dem Titel Hollywood-Bilderbuch (E. P. Tal & Co., Verlag, Wien), vereint, das nicht nur einen Einblick in und hinter die Kulissen gewährt, sondern etwas vom Wesen des Filmmenschen enthält.

Das überragendste Dokument aller Theater- und Filmbilderbücher ist jedoch Russische Filmkunst (Ernst Pollak-Verlag, Berlin) mit einem Vorwort Alfred Kerr's, zu dem man bedingungslos ja sagen muß. Nahezu 150 ganzseitige, technisch meisterhaft wiedergegebene Aufnahmen des Russen-Films, die wieder einmal klar zeigen, daß daran gemessen, die gesamte Filmproduktion aller anderen Länder bislang mit Kunst und Leben aber auch nichts gemein hat. (Man ist überwältigt hingerissen, wenn man gerade Gelegenheit hatte, den Film „Iwan der Schreckliche" zu erleben.)

Zum Schluß sei noch auf die hier bereits nach der französischen Originalausgabe besprochenen Memoiren Josephine Baker's hingewiesen, deren deutsche Uebertragung von Lilly Ackermann gleichfalls mit den Zeichnungen von Paul Colin bei Meyer & Jessen, München, erschienen ist. Ueberflüssig zu betonen, daß, wie bei derartigen einfachen Ausgaben, stets die Ausstattung der deutschen Ausgabe die französische weit übertrifft.

(Wird fortgesetzt.)

Frango.

Taschenkino.

Selbst wenn man bereits seit Jahren die Liebhaberdrucke von Masereel's Bildromanen besitzt, freut man sich der vorzüglichen Volksausgaben, die jetzt der Kurt Wolff-Verlag, München, veranstaltet hat. Solch ein Bändchen kann man stets in der Tasche bei sich tragen. Von Masereel ist hier schon häufig die Rede gewesen. Diese Volksausgabe ließ Kurt Wolff von ersten Autoren einleiten. Jeder einzelne gesteht die Ueberflüssigkeit der Einleitung. Aber es ist dennoch viel Gutes und Treffendes über Masereel darin gesagt. Carl Georg Heise hat die Einführung zur Sonne geschrieben, Hermann Hesse die zur Idee. Das beste, was über Masereel bisher gesagt wurde (einschließlich der Essays von Stefan Zweig und Arthur Holitscher) stammt von Thomas Mann anläßlich des Stundenbuches. Dieses Stundenbuch bleibt mir unter allen der liebste Masereel.

*

Alfred Polgar: Ich bin Zeuge. Wieder ein neuer Polgar (Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin), der 7. bereits, und man meint stets beim Lesen, der eben letzte sei der beste, weil alles, was Polgar schreibt, vollendet ist. Der Band beginnt mit einem Stück „Vom fragwürdigen Nutzen der Kritik (quasi ein Vorwort)" und schließt mit dem „Traktat vom Herzen". Was Polgar nun dazwischen und an den Rand geschrieben hat, das ist beglückend.

Kunst und Schicksal, vier Bildnisse von Emil Ludwig. (Ernst Rowohlt-Verlag Berlin.)

Aus den Bezirken der hohen Politik und ihrer Träger führt Emil Ludwigs neues Buch wieder in jene andere Lebenssphäre, in der aus den Komponenten Kunst und Schicksal, dem vorwärtstreibenden Dämon und den Hemmnissen einer mehr oder minder feindlichen Umwelt Werk und Lebenslauf des Genies sich gestalten. Rembrandt, Beethoven, Weber und Balzac werden „mit dem Silberstift" gezeichnet. Nicht neue Ergebnisse archivarischer Forschung, nicht gleichermaßen Kunst- und gottferne Schnüffeleien psychoanalytischer Deutung, überhaupt nicht die Sucht, um jeden Preis originell und überrachend zu wirken, sind die Eigenart der Nachbildung dieser Künstlerschicksale: Was diese Lebensabrisse der vier großen, von denen das meiste Gemeingut der sogenannten Bildung seit langem ist, zu so eindringlicher Wirkung steigert, ist wiederum Ludwigs so oft und hier noch einmal auf das stärkste bewährte Kunst, mit den besten Mitteln des kultivierten Romanciers nicht erfundene, sondern echte Schicksale zu gestalten.

Wenn dann etwa bei Balzac das gigantische Werk durchaus abgeleitet wird aus dem von ewiger Geldnot und Geldgier diktierten furiosen Tempo des Schaffens, wenn in Rembrandts Leben ein Parallelismus im künstlerischen Schaffen und in der Gestaltung des äußeren Lebens mit eindringlicher Präzision herausgearbeitet wird, so empfinden wir eine solch strenge Durchführung eines Lebensthemas niemals als gewaltsame Konstruktion. Jenes späte Beethovenquartett mit dem erbarmungslosen Motto „Muß es sein?, es muß sein!" klagt und dröhnt durch die letzten Seiten von Ludwigs genialer Skizze, aus den Blättern über Weber tönen widerspruchsvoll die leichtsinnig-flatternden Klänge seiner Klaviermusik und die dramatischen, bewegten Harmonien der Opern.

Daneben bewundernswerte Einzelheiten, so etwa wie niederländische Landschaft durch das Wort anschaulich und lebendig wird. Oder wie mit einer paar Strichen das Milieu gezeichnet wird, dem Balzac entstammt: Im ganzen ein Buch, das man nicht nur einmal erregt und freudig liest, — zu dem man oft zurückkehren wird.

F. Gu.

Der Sprung ins Ungewisse.

Diesem Roman Paul Zifferers, bei S. Fischer erschienen, fehlt die formvollendete, artistisch bis ins letzte ausgefeilte Geschlossenheit unserer großen zeitgenössischen Romanciers, aber in dieser formalen Unausgeglichenheit spüren wir umso stärker einen urechten Strom dichterischen Gefühls. Diese Wirkung geht nicht von der Sprache aus, die kunstlos und ohne in barocken Schnörkeln sich zu spreizen, dennoch von innen her unsichbar bewegt, dahinfließt: Erschütterung kommt hier durchaus vom Gestaltenden her, menschliche Schicksale, unserer Zeit entsprossen und verwoben, dringen mit ihrer Lust und ihrer Qual in den Bezirk unserer inneren Geschichte.

Anton Muhr, technischer Beirat der österreichischen Friedensdelegation in St. Germain, entflieht — gleichzeitig symbolisch und in Wirklichkeit — durch den „Sprung ins Ungewisse" (von der Schloßterrasse mitten hinein in das Paris von 1919) den engen Bindungen begrenzten bürgerlichen Lebens. Das „letzte Exemplar eines Menschen auf den man sich unbedingt verlassen kann," einer „dem Spielen nicht behagt", zu unbedingt, als

---

Wen alles man gelegentlich dieser beiden Veranstaltungen unter den Anwesenden bemerkte, darüber haben schon verschiedene Schmöckchen namentlich mit sichtlichem Behagen, „auch dabei" sein zu dürfen, berichtet. Uns kommt es nicht darauf an, was sich gesellschaftlich ereignete, sondern hier zu sagen, was man musikalisch hörte.

Morax-Honegger: König David.

Gelegentlich einer Besprechung der Buchausgabe von René Morax' dramatischem Psalm König David, in deutscher Nachdichtung von Erich Reinhart, hatte ich darauf hingewiesen, wie sehr merkwürdigerweise gerade die junge Dichtung sich von der Gestalt König Davids inspirieren lasse. Reinhard Johannes Sorge, Otto Zarek, Karl Wolfskehl, Albert H. Rausch, Lernet-Holenia, Ernst Hardt, Friedrich Sebrecht, Walther Eidlitz versuchten das Schicksal Davids neu zu gestalten, teilweise in recht eigenwilliger Beleuchtung. René Morax begibt sich in der Problemstellung nicht auf neue Wege. Sein König David ist von hoher Gläubigkeit erfüllt, die deutsche Nachdichtung sprachlich sehr schön, lebendig indes erst durch Honegger's musikalische Durchblutung.

Den Namen Honegger hörte man zum ersten Male, als von der Pariser Gruppe der Six vor einigen Jahren die Rede war, zu der außer Honegger u. a. die jungen Komponisten Auric, Poulenc, Milhaud gehören. Man erfuhr von sensationellen Orchesterwerken dieses West-Schweizers, dessen musikalische Durchbildung in Paris erfolgte: so komponierte er die Lokomotivstudie „Pacific 231" und für das schwedische Ballett das Boxbild „Skating-Ring", also im Grunde neu-sachliche Musik, wie schon die Titel erweisen. Seinen Weltruhm begründete jedoch König David und, wie wir sehen werden, mit Recht. Gerade die jüngste Musik, in richtigem Erfassen der Unmöglichkeit, Wagner's überladenen und von seinen Nachfahren noch übersteigerten Orchesterstil fortzubilden, wendet sich wieder älteren, klareren Formen zu, vor allem Händel und Bach und erweist dadurch, daß keinesfalls alles Alte gut ist, sondern daß alles Gute in neuer Gestalt wiedergeboren wird, und es in der Kunst eine Einheit gibt. Ob dieser Weg darum unbedingt richtig ist, bleibe dahingestellt. Wir Zeitgenossen, denen die Distanz fehlt, können dies nicht entscheiden. Ich muß gestehen, daß bei aller architektonischen Klarheit mir Bach und Händel nicht liegen. Musik bedeutet mir das Fließende, ewig Ruhelose, Chaotische gleich dem Meer. Wenn man von großen oder tiefen Gedanken in der Musik redet, so spricht man meines Empfindens nach solcher Musik das Todesurteil. Gedanken sollte man durch Worte auszudrücken versuchen, Architektonisches in der bildenden Kunst, aber, darüber werden die Anschauungen stets verschieden sein, und es ist sicherlich gut so, da der Streit der Meinungen, wofern er nur einer ehrlichen Ueberzeugung entspringe und sachlich sei, wahrhaft eine Bereicherung bedeutet. Darum also, weil Honegger gleichsam neuen Wein in alte Schläuche (man verzeihe das wenig geschmackvolle Bild für Bach und Händel) gießt, keine neue Form prägt, liegt er mir persönlich nicht restlos. Aber es ist von vornherein zu sagen, daß Honegger fast als Erster seit hundert Jahren die alte Form des Oratoriums, für die wir kaum noch ein Organ besitzen, neu belebte und heute unsere höchste Anteilnahme erregt. Da ist nicht eine Note konstruiert, alles aus dem Gefühl entsprungen, mitunter visionär geschaut, von dramatischem Atem, trotzig-kühl und gleichzeitig wieder demütig-gläubig. Herrlich ist sein Rhythmus, wunderbar glasklar der Chorsatz und stets transparent sein Orchesterklang, nichts Dickes, Zähflüssiges. Man meint besonders im Anfang noch leichte Einflüsse von Ravel zu spüren, und wie bereits gesagt, Händel'sches ist in seinem Werk, nicht nur formal betrachtet. Die einleitenden Harmonien klingen sogar noch ein wenig an Claude Debussy an. Aber bereits das 2. Stück, Davids Hirtenlied, spricht eine eigene Sprache, rein wie ein Gebirgsquell. Unerhört aufrüttelnd sind die Märsche der Philister und Hebräer. Das ist neue Musik. Den Höhepunkt scheint mir die den ersten Teil beschließende Klage von Gilboa zu bedeuten. Der Frauenchor mit den darüber schwebenden Solis orientalisch-schweifend, an den synagogalen Kult erinnernd. Fast orgiastisch der Tanz vor der Bundeslade.

Diese Musik ist Rhythmus und Kontrapunkt, aber niemals doktrinär. Sie überwältigt ebenso durch ihre reiche Harmonik wie Modulation. Ich muß immer ein wenig lachen, wenn ich das dumme Schlagwort von der Atonalität höre. Ich glaube, daß die Atonalität im verkalkten Ohr des Hörers liegt und lediglich ein Mangel an musikalischem Gehör bedeutet. Ich kann beim schlechtesten Willen hier nichts Atonales hören.

Dagegen kann ich mit der voraufgegangenen Suite in D-dur von J. S. Bach nichts mehr anfangen. Gewiß könnte man sich in der Wiedergabe Ouverture und Air dynamisch wechselvoller, das Tänzerische von Gavotte, Bourrée und Gigue rhythmischer gestaltet denken, aber auch dann glaube ich kaum, daß mir diese Suite noch etwas hätte sagen können.

Bedeutet schon der Plan zur Aufführung dieses eminent schwierigen Werkes ein Unternehmen, aller Unterstützung und höchster Anerkennung wert, so gestaltete sich die Aufführung zu einer Tat und nachhaltigstem Erlebnis. Der Abend stand unter der Devise: „Umsteigen ins 21. Jahrhundert", und es ehrte wieder einmal die Kattowitzer, daß sie den Anschluß nicht im mindesten verpaßten. Seit langem hörte ich das Breslauer Landesorchester nicht so schön und durchsichtig spielen, wie an diesem Abend. Alles klang gelockert und sicher. Auch die Celesta fehlte nicht (wie kürzlich leider in der vorzüglichen Rosenkavalier-Aufführung des Oberschlesischen Landestheaters). Ebenso sang der Meister'sche Chor diszipliniert hingebungsvoll und schwingend im Klang. Von den Solisten, fällt die Hauptpartie dem Sprecher zu. Es ist immer eine heikle Aufgabe, das gesprochene Wort in ein musikalisches Werk einzubeziehen, und auch Honegger hat hier keine restlose Harmonie schaffen können. Dr. Ludwig Wüllner's Sprachtechnik hat letzte Vollendung. Seine Worte waren klassisch geformt, aber dieses Pathos hatte nicht die Farbe der Bibel und klang häufig all zu larmoyant. Rose Walter's Sopran ist hier zur Genüge bekannt und geschätzt. Ihre hohe Musikalität befähigte sie wieder vorzüglich zu der ihr gestellten Aufgabe. Nur ihre Mimik wirkt etwas undiszipliniert und leicht affektiert. Schön und kultiviert klang Hanna Sattler's Alt und auch Martin Wilhelm's Tenor vermochte zu befriedigen, wenngleich er strahlenden Glanzes ermangelte. Höchste Anerkennung und Dankbarkeit gebührt Professor Lubrich für seine überragende Leistung; die macht ihm nicht so bald jemand nach. Es ist nur schade, daß solche eine immense Arbeit für einen Abend getan sein soll. Man würde Honegger's König David gern noch einige Male hören. Die Aufnahme durch das ausverkaufte Haus, dessen Publikum auch ein glänzendes äußeres Bild bot, war enthusiastisch und der Beifall nicht nur laut, sondern warm.

Orchesterkonzerte.

Während der Meister'sche Gesangverein im Beethovengedenkjahr drei Beethoven-Konzerte, einen Abend des Pianisten Frédéric Lamond, einen des Klingler-Quartetts und ein Chor- und Orchesterkonzert (3. Leonoren-Ouverture, 7. Symphonie) in Katowice gab, war von polnischer Seite lediglich am Jubiläumstage selbst nachmittags im Theater eine Beethoven-Kammermusik veranstaltet worden. Nunmehr feierte man den Genius Beethovens nachträglich in würdigster Weise durch eine große Veranstaltung im festlich geschmückten Stadttheater.

Das überaus reichhaltige Programm bildeten die Ouverturen zu Egmont und Fidelio (also keine der 3 Leonoren-Ouverturen), das schöne Quartett aus Fidelio (1. Akt), das herrlich-heroische Es-Dur-Klavierkonzert, das durchaus symphonischen Charakter trägt und für die Nichtaufführung einer Symphonie entschädigte, die Tonmalerei: Meeresstille und glückliche Fahrt für Orchester, Choral und Soli nach Goethes Versen, die auch Mendelssohn zu einer Orchesterdichtung inspiriert hatten und als eindrucksvollster Abschluß die Phantasie op. 80

daß er sich vom Schicksal könnte kneten lassen, langsam weich und gütig, — wird er schon am ersten Tage des neuen Lebens in der Freiheit in ein Gewebe seltsamster Geschehnisse verstrickt: Mitwisser mörderischer Tat, Helfer im Kampf halbmystischer Finanzmächte um das neue Gold, „Petroleum" in allen Ecken der Welt, Vertrauter einer geliebten Frau, vermag er für sich im Wirbel der Menschen und Schicksale, aller Werkzeug, nichts zu erraffen und ist am Ende, als der Starke, der Willensmensch, der Mann der Zeit, (der zwar nichts von den chemischen Eigenschaften des Petroleums weiß, aber seinen Preis kennt), endgültig die geliebte Frau für sich nimmt, — ist am Ende, was er am Anfang war, aus der Welt der Kämpfe und Abenteuer „nach Hause" geschickt zu gelehrter Arbeit und einem kleinen, zärtlichen Kinde.

Wer wollte zu den Siegern gehören in dieser Zeit?", ist das Motto das am Ende dieses zeitgeborenen Buches, um einen zeitfernen Menschen herum geschrieben steht. Die tollen Jahre nach 1918, Taumel der Inflation, Intrigen der Politik, Machtkämpfe des internationalen Kapitals, sind darin eingespannt. Menschen werden wund gescheuert und zerrieben, aufgesogen und ausgespieen. Ein Buch voll Haß und voll stiller Liebe, voll Sehnsucht und voll Trauer, voll Triumph und voll Verzicht. Das Buch eines Dichters. F. Gu.

Ernst, Humor und Witz.

Der Arbeiter-Jugend-Verlag bringt in der „Reihe der deutschen Arbeiterdichter" zu billigem Preise, einfach und sehr geschmackvoll ausgestattete kleine Gedichtbände heraus. Der Rhythmus der Gedichte ist wahrhaft fortreißend; es ist Leben und Glut darin, und mehr als der künstlerische Wert, nein, mehr als alles Beobachtete und von Außenstehenden Geschriebene berührt die Darstellung des unsagbar harten Geschicks dieser Menschen, die ums Dasein kämpfen und sich nach einer Welt der Schönheit sehnen. Das mir gerade vorliegende Bändchen, geschmückt mit einem den Bergbau symbolisierenden Bildschnitt, heißt Unter Tag und enthält Gedichte von Paul Zech, Josef Winckler, Otto Wohlgemuth, Heinrich Kämpchen, Gerrit Engelke, Kurt Kläber und anderen Dichtern, die entweder selbst Bergleute waren oder Zechen und Bergleute tief miterlebt haben. In großartigen Bildern zwingen sie das Kohlenland vor die Seele, die Industrielandschaft der Fördertürme, Schutthalden, Zechenkolonien, die in der Erde gebückt wühlenden Männer beim kargen Grubenlicht, Katastrophen, Streik und Aufruhr. Es fällt schwer, aus dieser Welt in die des friedlich schaffenden Bürgers zurückzukehren.

Von Walter Eschbach und Willi Hofmann zusammengestellt, erschien im gleichen Verlag die Sammlung Lachendes Volk, Humor in Vers und Prosa. Humoristen und Satiriker, wie Heine, Glaßbrenner, Kopisch, Reuter, Thomas, Wendel, Löns, sind vertreten mit launigen und sprühend geistvollen Dichtungen, geeignet, von der Trübsal des Daseins abzulenken und wirklich befreiendes Lachen auszulösen. Neu ist die soziale Note. Das Buch, mit Ratschlägen für den richtigen Vortrag versehen, verrät viel Geschmack und Verständnis. Das Schlagwort von der neuen „sozialen Kultur" erhält durch die Leistungen dieses Verlages wiederum sinnvolle Bedeutung.

Ein „Lächeln aus Wien" (Drei Masken-Verlag), das Buch der brillanten Chansons von Ralph Benatzky, nennt sich ein Bändchen, das höchstens ein schmutziges Grinsen abnötigt, auch Willy Herzig, der Illustrator, ist zwar begabt, aber nicht herzig. Im Munde von Josma Selim wirken diese Sachen, wenn sie unter ihnen eine kluge und kleine Auswahl trifft, sehr nett, aber die Häufung von saloppet Schnoddrigkeit und rein äußerlichem Witz, mit Jargonausdrücken verbrämt, die man nicht mehr hören möchte, sind eine schamlose Spekulation auf die schlechten Instinkte zynischer und blasierter Menschen. Schade um die wirklich hübschen paar Verse, die sich dazwischen verirren; schade auch um die Erinnerung an einige sehr reizvolle Stunden, da Josma Selims Charme mit ihrem Dichter-Komponisten-Gatten am Flügel die im Lesen viel zu derb oder zu sentimental wirkenden Sächelchen als Delikatessen servierte. T. G.

Roda Roda: Die Streiche des Junkers Marius.

(Verlag I. Engelhorns Nachf. Stuttgart.)

Junker Marius ist die einzige Tochter Maria des Gutsbesitzers Roda, die von diesem wie ein Junge erzogen wird und dank ihrer übermütigen, jungenhaften Streiche den Spitznamen Marius erhält. Der Ort der Handlung ist die Pußta Ilinski in Slavonien. Die Streiche, die Junker Marius allen ihrer Umgebung spielt, sind geradezu köstlich und mit prächtigen Humor geschildert. Obwohl das Buch den Mädels gewidmet ist, wird es auch jeder Erwachsene mit Vergnügen und befreiendem Lachen lesen. G. S.

Nachschlagewerke.

Nach achtjähriger, mühseligster Vorarbeit, von der sich der Laie schwerlich einen Begriff machen kann, erschien im Jüdischen Verlag, Berlin, der erste von 4 Bänden des Jüdischen Lexikons in deutscher Sprache. Die Herausgeber sind Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner. Das Werk entstand unter Mitarbeit von über 230 jüdischen Gelehrten und Schriftstellern der ganzen Welt. Nun handelt es sich keineswegs wie bei früheren ähnlichen Publikationen etwa nur um ein Nachschlagewerk biblischer oder talmudischer Gegenstände, vielmehr geht es um eine Gesamtdarstellung jüdischer Kultur mit der Blickrichtung vorwärts. Nicht weniger, als 10 000 selbständige Beiträge umfaßt das Lexikon, ausführliche Artikel, sowie kurze Wort- und Sacherklärungen mit über 2000 Illustrationen, Beilagen, Karten und Tabellen, deren technische Herstellung vorbildlich ist. Autotypie-, Doppelton-, Vier- und Fünffarben-, Licht-, Kupfertief- und Steindruck fanden Anwendung. Der 1. Band mit 1500 Seiten, der mir vorliegt, übertrifft jede Erwartung. Ich habe im allgemeinen das merkwürdige Pech, wenn ich in Nachschlagewerken Stichproben mache, gerade das nicht oder nur unvollkommen zu finden, was ich suche. Nach den hier gemachten Stichproben (der 1. Band umfaßt die Buchstaben A—C) konnte ich feststellen, daß überall mehr zu finden war, als ich suchte und wußte. (Nachträgliche, objektive Feststellung: Unter B vermisse ich Heinrich Berl, den Autor des überaus wichtigen Buches „Das Judentum in der Musik" und unter C den Kulturphilosophen Paul Cohen-Portheim.) Jeder Mensch, nicht nur der Jude, der Bereicherung seines Wissens, geistige Zusammenhänge sucht, und von einem Lexikon nicht ein historische Staubkammer erwartet, wird auf das Höchste erfreut sein über dieses standard work, auf dessen weitere Bände man mit höchster Spannung wartet.

Eine überaus bemerkenswerte Neuerscheinung stellt Reclams Praktisches Wissen (Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig) dar. Gleich der sorgfältige Halbfranzeinband zeigt im Gegensatz zu den einst beliebten Jugendstilschnörkeln am Rande des Buchdeckels ein Zentimetermaß, praktisch verwertbar. Auf dem Vorsatzpapier finden wir Angaben darüber, was zur Herstellung eines Buches benötigt wird: Manuskript, Satz, Druck, Papier, Einband, ebenso das Gewicht dieses Buches. Das Werk ist kein Lexikon, sondern ein Handbuch nach Gebieten geordnet und von ersten Autoren bearbeitet. Albert Einstein behandelt Relativitätstheorie, namhafte andere Autoren: Mathematik, die nicht langweilt, Entfernungen und Geschwindigkeiten, Natur und Sport, Verkehrswesen. Adolf Weißmann betrachtet Konzert und Oper, Paul Westheim Malerei, Hermann Hesse Weltliteratur, (alles musterhaft prägnant auf wenigen Seiten), Egon Friedell: Kulturgeschichte und ihre Krisen, dann wieder kommen Mediziner, Juristen, Volkswirte und Handwerker zu Worte, selbst Rezepte für Bowlen, Cocktails, Flips fehlen nicht. Mechtilde Lichnowsky erzählt von ihren Tierfreunden, und so gibt es noch zahllose Beiträge, alle vielfarbig illustriert. Das Vorsatzpapier am Schluß bringt In- und Auslands-Posttarife und die Deckelrückseite enthält eine Abbildung der Weltuhr. Nur snobistische Aestheten könnten sich über ein solch eminent praktisches und wirklich stets geschmackvoll gemachtes Buch mokieren.

Was nicht im Baedecker steht.

Unter diesem Titel erscheint im Verlag von R. Piper & Co., München, eine neue Sammlung. Den ersten Band „Berlin" schrieb Eugen Szatmari, den 2. „Wien und Budapest" Ludwig Hirschfeld. Das sind zwei sehr amüsante Bände, die angenehm aus der Schule plaudern. (Mit dem Nachschlüssel in der Hand, kommt man durch das ganze Land.) Winke, wo man in Berlin ißt und sich amüsiert, Film, Theater, Presse und Literatur werden hier frisch skizziert. (Nur das „Künstlervölkchen" hätte Szatmari nicht schreiben sollen.) Berliner Nächte darf der lüsterne Provinzler wenigstens auf dem Papier kennen lernen, und selbst von so „anrüchtigen Lokalen", wie dem Eldorado ist die Rede. (Uebrigens sind die intimen, kleinen Dielen und Kasinos dieses Genres um den Wittenbergplatz, meist mit klassischen Namen; viel netter und echter.)

Das Buch über Wien ist ganz ähnlich angelegt und gelungen. Mit am hübschesten in beiden Bänden sind die famosen Karikaturen von Rudolf Großmann, Erich Godal, Heinrich Zille, Adalbert Sipos und Leopold Gedö, vor allen Dolbin.

Dr. Leo Perry: Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege (Verlag für Kulturforschung, Wien). Ein eigenartiges Kulturdokument stellt dieses Buch dar, „eine Sammlung von Korrespondenzanzeigen aus Großstadtblättern und ungefähr 200 durch sie hervorgerufenen Originalantwortschreiben als Beitrag zur Sittengeschichte von Heute", wie der Untertitel besagt. Für sämtliche Variationen der Liebe herrscht Nachfrage und Angebot und es ist sehr aufschlußreich, der teils „nur für Kenner" umschriebenen Form, teils absolut eindeutigen Art der Anzeigen in dieser Sammlung zu begegnen, interessant vor allem darum, weil die Moral der Presse dadurch wieder einmal gekennzeichnet wird. Es handelt sich keineswegs um pornographische Zeitschriften, die diese Annoncen aufgenommen haben, sondern fast durchweg um große Tageszeitungen. Aus einigen Antworten kann man ersehen, daß die Schreiber den Sinn der Anzeigen nicht verstanden haben und harmloserweise etwa den „französischen Sprachunterricht" und die „strenge Disziplin" wörtlich auffaßten, was nicht gegen jene spricht, und dann wieder gibt es Grossisten, die prinzipiell auf jede Nachfrage antworten und ihre Dienste anbieten. Ein tolles Buch — eine tolle Zeit!

Der Nobelpreis, eine Farce!

Den literarischen Nobelpreis für 1926 erhielt Grazia Deledda, eine sardinische, sogenannte „Heimatdichterin". Ein größerer Unfug bei einer Preisverteilung ist wohl schwerlich denkbar. Dabei bleibt man immer noch um ein Jahr im Rückstand. Anfangs war der Name Thomas Mann genannt worden. Es ist natürlich, daß er in der Konkurrenz mit Grazia Deledda, einer Frau von Format, unterliegen mußte. Sollten dem Nobelpreiskomitee übrigens Karl Kraus und Stefan George nicht bekannt sein, dann empfehlen wir den Herren einen Blick in Kürschner's Literaturkalender. Falls das lächerliche System der territorialen Preisverteilung weiterhin beibehalten werden sollte, so gestatten wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß Albanien, Andorra, Monaco, Liechtenstein und Luxemburg bisher noch keine Berücksichtigung fanden.

Sittlichkeit und Strafrecht.

Gerade noch zur rechten Zeit, um bei der Reform des Strafrechts Berücksichtigung zu finden, kommt der vom Kartell für Reform des Sexualstrafrechts (Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin) herausgegebene Gegenentwurf zu den Strafbestimmungen des Entwurfes zu dem allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuch nebst Begründung. Wir hatten wiederholt Gelegenheit, insbesondere anläßlich Ludwig Levy-Lenz' Sexualkatastrophen und Hans Siemen's Verbotener Liebe hinzuweisen auf die Unsittlichkeit der gesetzlichen Regelung dieser Materie im alten Deutschen Strafgesetzbuch, da Erkenntnisse der Wissenschaft und Kulturbewußtsein diese mittelalterliche Rechtssprechung in die Schreckenskammer zu verbannen erfordern. Wenn man den Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch kennt, stellt man mit Entsetzen fest, daß hier unbedingt in vielen Teilen noch eine wesentliche Verschlechterung vorgesehen ist, wobei indes nicht verkannt werden soll, daß auch einige verständige Verbesserungen geschahen. Dieser Gegenentwurf des Kartells für Reform des Sexualstrafrechts nun, für dessen Endredaktion Dr. Kurt Hiller verantwortlich zeichnet, ist klug, menschlich und juristisch, auch in formaler Hinsicht ganz vorzüglich. Das ist kein demagogisches Gewäsch, sondern klare Gedankenarbeit, und es bleibt zu hoffen, daß wenn das neue Deutsche Strafgesetzbuch, hoffentlich erst von dem kommenden Reichstag, als Gesetz verabschiedet wird, dieser Entwurf die notwendige Berücksichtigung findet.

Dr. jur. F. Go.

Erich Ebermayers **„Kaspar Hauser"** gelangt Anfang Januar am Stadttheater St. Gallen zur schweizer Uraufführung. St. Gallen spielt das Drama als 7. Bühne. Eine kleine Ausstellung der Bücher und von szenischen Aufnahmen aus der Münchener Kaspar Hauser-Aufführung von Erich Ebermayer veranstaltet die Buchhandlung Georg Hirsch, Katowice.

Der Meister'sche Gesangverein, Katowice, in Warszawa.

Prof. Fritz Lubrich erhielt von der Warschauer Philharmonie die Einladung mit dem Meister'schen Gesangverein Bach's H-moll-Messe am 28. Februar 1928 aufzuführen.

Polnische Gäste im Berliner PEN-Club.

Der PEN-Club hat in Erwiderung der Einladung Thomas Mann's durch den Warschauer PEN-Club im vorigen Winter jetzt zwei hervorragende Vertreter des polnischen Geistes-

---

für Klavier, Orchester, Chor und Soli, jenes eigenartige, freie Variationengebilde, das auch in Beethovens Schaffen eine Sonderstellung einnimmt und vor allem durch das große, rhythmisch und thematisch so sehr an „Freude, schöner Götterfunken" anklingende Chorthema wie ein Vorläufer der 9. Symphonie anmutet.

Der Abend stand unter der Leitung von St. M. Stoinski, dem Dirigenten des ersten polnischen Kattowitzer Opernensembles im Jahre 1922, der bereits damals Symphoniekonzerte mit beachtenswerter Weise vorherrschend deutschem Progamm (Beethoven, Wagner, Mahler) veranstaltet hatte. Wir lernten diesmal den Warschauer Pianisten J. Turczynski kennen. Er verfügt über eine flüssige Technik und scheint mehr zum Chopin-Interpreten prädestiniert. Sein Anschlag ist weich, seine Art romantisch-verträumt. Die Kraft fehlt ihm indes. Allerdings litt sein Spiel unter einem jämmerlichen Bechstein-Flügel, der völlig abgespielt war und nichts hergeben konnte. Abgesehen davon erfordert Beethoven jedoch eine andere Auffassung. Man kann ihn keineswegs im Tempo rubato spielen.

Den Gegenpol zu Turczynski bildete der Dirigent Stoinski. Er ist ein Musiker bis in die Fingerspitzen, aber er betont zu stark und einseitig den Rhythmus. Man darf Beethoven ebenso wenig rhythmisch-verschwommen auffassen, wie nur den Rhythmus herausstellen. Nicht nur im Klavierkonzert, auch in den Ouverturen klang alles fast militärischmarschmäßig und viel zu wenig abgetönt. Die Pauke erklang fast als Soloinstrument, die Geigen wurden von Holz- und Blechbläsern stark übertönt, und diese wiederum spielten auch nicht ideal. Jeder Dirigent muß mit den Dimensionen und akustischen Verhältnissen des Hauses rechnen. Außerdem sollte Stoinski bei allem unverkennbaren Temperament disziplinierter in der äußeren Form seiner Zeichengebung sein, denn bei allem Wohlwollen fällt es in der Tat schwer, diese unverändert ekstatische Gebärde mitanzusehen. Der neu gebildete gemischte Chor „Ogniwo" gewährte freundliche Eindrücke, ebenso das Vokal-Quartett Laura Kochauska, Stefanja Barwinska, Jozef Stepniowski, Jan Popiel (von der polnischen Oper). Bei weitem am glücklichsten gelang die große Fantasie op. 80. Sie hinterließ wirklich einen starken, künstlerischen Eindruck.

Das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus, in dem man auch die Spitzen der Behörden bemerkte, spendete begeisterten Beifall. Das polnische Theater hat durch die Ehrung des deutschen Meisters sich selbst geehrt.

Zwei Abende zuvor veranstaltete in Beuthen die neu gegründete Oberschlesische Orchester-Gesellschaft mit dem Klangkörper des Oberschlesischen Landestheaters ihr erstes Symphonie-Konzert. Obgleich Deutsch-Oberschlesien bisher derartige Veranstaltungen kaum kannte, und man es nicht warm genug begrüßen kann, wenn die Möglichkeit geschaffen werden soll, Symphonie-Konzerte mit einem eigenen Orchester zu, nebenbei bemerkt, außerordentlich niedrigen Preisen, zu veranstalten, hatte, wie man dies in Beuthen ja leider kaum anders gewöhnt ist, dieses Konzert vor fast leerem Hause stattfinden müssen. Man faßt sich immer wieder an den Kopf und begreift es kaum, wie zwei Städte, die durch ½ Stunde Eisenbahnfahrt entfernt sind, als da sind Beuthen und Katowice, durch Welten getrennt zu sein scheinen. Daß diese Bemerkung nichts mit spießigem Lokalpatriotismus gemein hat, bekunden Zeugnisse aus aller Auswärtigen Munde. Ein Kattowitzer Konzert macht, schon was die äußere Erscheinung des Publikums, abgesehen von der Zahl, anlangt, stets einen weltstädtischen Eindruck. In Beuthen glaubt man bei gleichem Anlaß jeweils in ein großes Dorf verschlagen zu sein. Es nutzt auch die Anrufung aller Belange (sprich wie Melange) nichts.

Zum eigentlichen Thema. Das Programm sollte einen Uebergang darstellen zu den beiden in Aussicht genommenen Abenden neuer Musik. Wir hörten die Ouverture zu Gluck's Iphigenie in Aulis. Diese formklare Oper hat bekanntlich Richard Strauß neu bearbeitet. Es folgte das Adagietto aus Mahler's 5. Symphonie. Eine derartige Zusammenstellung erscheint künstlerisch nicht gerechtfertigt. Man soll entweder ein ganzes Werk aufführen, oder andernfalls darauf verzichten. Auf diese Weise wurde man von einer Stimmung in die andere gerissen, ohne eigentlich Geschlossenes zu erleben. Den stärksten Eindruck hinterließ die 4. Symphonie von Brahms. Dieses Werk wirkt auf mich auch heute noch unmittelbar in seiner romantischen Schönheit und Beseelung. Es geht mir bei Brahms stets so, daß ich bei seinen 4 Symphonien jedesmal meine, die jeweils gerade gespielte sei die schönste. Dazwischen gab es noch das Violinkonzert in d-moll eines Lebenden, des Finnen Sibelius. Das Werk ist nordisch, kommt von Grieg her, wenn es sich auch moderner Ausdrucksmittel bedient und hat die Salonschönheit (im besten Sinne) dieser Musik. Tiefe Eindrücke verursacht es nicht, aber es ist stes geschmackvoll, in glänzender Kenntnis aller virtuosen Möglichkeiten der Geige geschrieben und geht ins Ohr, ohne banal zu werden. Der junge Boris Schwarz, dessen ungewöhnlich glänzende Entwicklung ich in Abständen seit 6 Jahren zu verfolgen Gelegenheit hatte, (Norderney Sommer 1921, Breslau Winter 1921, Katowice 1924) hatte nie etwas von der Peinlichkeit des Wunderkindes. Seine Substanz ist urmusikantisch und gesund. Heute noch, nach den größten Triumphen in Paris und andernorts hat er etwas jungenhaft Frisches, nichts Blasiertes, und seine Technik ist makellos, noch abgeklärter, als sie unbegreiflicherweise bereits vor 6 Jahren war. **Sein Ton klingt warm und überaus süß, niemals** säuselnd. Er wiegt uns in nachtwandlerischer Sicherheit und das muß ein Künstler stets, denn in dem Augenblick, da man für das Gelingen seiner Kunst fürchtet, ist es schon aus. Dieser junge Mensch spielt zuchtvoll beherrscht, bei aller Leidenschaftlichkeit und trägt unverkennbar die Züge des reifenden Genies. Hoffentlich kommt er bald wieder einmal auch nach Katowice.

Das Orchester — dessen vorzügliche Leistungen unter Friderich wir von der Oper her kennen, hatte naturgemäß noch nicht symphonischen Charakter angenommen. Die ersten Geigen klangen ein wenig schütter, und der Zusammenklang war nicht ideal. Aber, daß hier weit Ueberdurchschnittliches geleistet wurde, steht außer Frage. Die Interpretation von Brahms durch Friderich wurde erlebnishaft, und wir freuen uns, daß endlich der Grundstein gelegt zu sein scheint zu ständigen Orchesterkonzerten.

Das Programm der folgenden Abende klingt überaus verheißungsvoll. Sollten sich diese Konzerte nicht in Katowice, mit weit stärkerer Publikumsbeteiligung, wiederholen lassen? Das Unternehmen verdient jede Unterstützung!

Leo Fall: Jugend im Mai.

„Jugend im Mai" ist ein Nachlaß — aber kein nachlässiges Produkt. Das Buch wurde von Schanzer und Welisch gleichfalls später zu der Musik geschrieben, liebenswürdig, singspielmäßig, ja sogar einmal etwas von der Schablone abweichend. Ein im Singspiel eigentlich neues Milieu, nämlich ein Knabenlyzeum, ländlich biedermeierisch, mit einem hineinplatzenden Prinzeßchen, das nach harmlosester Gefühlsverwirrung seinen Prinzen findet, ohne eine Altheidelberg-Walzertraum-Revanche vorzubereiten. Der schwärmerisch dichtende Primaner besinnt sich auf seine Jugend und hat sein Herz in Wiesenbrunn gefunden.

Die nachgelassenen Weisen Leo Falls hat nun Gilbert mit dem frischen, fast völlig unverkitschten Buch vereint. Er ist dabei mit Liebe und Verständnis zu Werke gegangen. (Bekanntlich bearbeitet eine weitere Nachlaßoperette Leo Falls kein geringerer, als Erich Wolfgang Korngold.) Hier ist bei dem Wort Singspiel keineswegs aus der Not eine Tugend gemacht. Man wird an Leo Falls Anfänge, den entzückenden Einakter „Brüderlein fein" gemahnt. Taufrisch ist die Musik, süß und beseelt, kein johannisnächtlicher Schmarr'n. Der Walzer dominiert, keineswegs aber etwa als Konzession an die guten, alten „Zeitfreiwilligen", sondern aus innerer Bedingtheit. Die Instrumentation ist luftig und gibt keine verdickten Finales, ebensowenig verlogenes Pathos, und man freut sich in leiser Wehmut, daß auch das kleine Nachlaßwerk ein echter Leo Fall ist.

lebens, und zwar den Universitätsprofessor **Thomas Zielinski** und den Dichter **Juliusz Kaden-Bandrowski**, nach Berlin für den 7. XII. zu einem Vortragsabend eingeladen.

Deutsche Dichter in polnischer Uebertragung. Im Verlag von Roj, Warszawa, erscheinen demnächst:

Thomas Mann: Der Zauberberg; Stephan Zweig: Brennendes Geheimnis.

Eine Geschichte der polnischen Literatur in französischer Sprache gibt St. Szpotański heraus.

Eine Gesamtausgabe der Werke Stefan Georges kündigt der Verlag Georg Bondi, Berlin W 62, an. Als erster Band erscheint im Dezember: Die Fibel. Dieses Frühwerk des Dichters ist seit 15 Jahren vergriffen und seitdem außerordentlich gesucht. Die neue Ausgabe ist um einige kleinere Gedichte vermehrt. Ein Anhang bringt die Wiedergabe einiger Handschriften, womit zum ersten Male die Reproduktion George'scher Handschrift öffentlich erscheint. Als besonderer Schmuck ist dem Buch ein bisher unbekanntes Jugendbildnis des Dichters in echtem Handpressen-Kupferdruck beigegeben. Das Werk ist bei Otto von Holten in St. G.-Schrift auf Beesbe-Japanpapier mit Büttenrand in 6000 Abzügen gedruckt. Es werden folgen: 2. Band: Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal: Vermehrt um die Lesarten aus der ersten Ausgabe sowie aus den „Blättern für die Kunst"; als Anhang Probeseite von Titel und Text der Erstausgaben und Proben der Handschrift. 3. Band: Die Bücher der Hirten und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten: In derselben Weise wie 2. Band. 4. Band: Das Jahr der Seele: gleichfalls mit den Lesarten. Als Anhang einigen Probeseiten der Handschrift und die französische Fassung eines Gedichtes im „Floreal". Mit Bild; 5. Band: Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod mit einem Vorspiel: als Anhang einige Probeseiten der Handschrift. Bild: Zeichnung Lechters. 6./7. Band (Doppelband): Der siebente Ring: wie beim 5. Band mit den Lesarten aus den „Blättern für die Kunst" und dem Gedenkbuch. Als Anhang Proben aus der Handschrift. 8. Band: Der Stern des Bundes: mit den Lesarten und den „Blättern für die Kunst". Als Anhang einige Seiten der Handschrift. 9. Band: Die neuen Gedichte. 10./11. Band (Doppelband): Dante-Uebertragung: Wiedergabe aus der autographischen Ausgabe und der Handschrift. 12. Band: Shakespeare Sonette: vermehrt um einige Sonette aus der Passiote Pilgrim. 13./14. Band (Doppelband): Baudelaire: Die Blumen des Bösen, vermehrt um drei neue Gedichte. Als Anhang Wiedergabe der ersten (autographischen) Ausgabe. 15. Band: Zeitgenössische Dichter II.: vermehrt um einige neue Stücke von Verlaine und Malarmé. 17. Band: Tage und Taten: vermehrt um einige neue Stücke. 18. Band: Szenen aus Manuel und anders in meist dramatischer Form. Es werden in freier Reihenfolge voraussichtlich vier Bände im Jahre erscheinen. Auf die Gesamtausgabe kann subskribiert werden.

Schnitzler-Aufführung in London.

Das Internationale Künstlertheater in London beabsichtigt, im Januar Schnitzlers „Liebelei" sowie später „Professor Bernhardi" zur Aufführung zu bringen. Die Gesellschaft wird in den Räumen der österreichischen Gesandtschaft einen Empfang geben, wo Gesandter Franckenstein über das Theater in Oesterreich sprechen und englische Schauspieler und Schauspielerinnen einige Dialoge aus „Anatol" vortragen werden.

Deutsche Bücher in Amerika.

Der neue Roman von Arnold Zweig „Der Streit um den Sergeanten Grischa" wurde von der Viking Preß, Newyork, für Amerika erworben. Der gleiche Verlag hat von Lion Feuchtwagner's Gedichtbuch „Pep" J. L. Wetcheeks amerikanisches Liederbuch, die Uebersetzungsrechte für Amerika erworben. Beide Werke sind bei Gustav Kiepenheuer, Potsdam, erschienen.

Arnold Zweigs „Abtrünningen" erwarb nach Reinhardt für Wien und Berlin Direktor Hellmer für das Neue Theater Frankfurt a. M. zur Aufführung.

Ein Oberschlesien-Roman von Bronnen.

Arnolt Bronnen, dessen Roman „Film und Leben, Barbara La Marr" soeben bei Rowohlt erschienen ist, arbeitet an einem neuen Roman, der Oberschlesien und den polnischen Aufstand behandelt. Der Titel wird wahrscheinlich „O. S." lauten.

Max Reinhardt hat das neue Lustspiel Franz Molnars „Des Kaisers blaue Augen" für die deutsche Uraufführung in Berlin erworben.

Ein neuartiges Preisausschreiben erläßt in seinem reichhaltigen Verlagsalmanach „Die Fünf Weltteile" der Rhein-Verlag (Basel und Leipzig). Treffende Leserurteile über Bücher werden von Fachkritikern preisgekrönt. Der Leser bekommt dabei allerlei Schmeichelhaftes zu hören: „Wie erfreut jeden Dichter, auch den unnahbarsten Olympier, ein Brief, der ihm eine fühlende Brust, seinen Leser, erschließt! Wie glücklich ist der Verleger, der doch nur dafür lebt, „klaffende Lücken auszufüllen" und „fühlbare Bedürfnisse zu befriedigen", wenn ihm ein unmittelbares Wort bekräftigt, daß er ein wirkliches getroffen hat! Und der schönste Augenblick im Leben des Kritikers, der angeblich die öffentliche Meinung „macht", ist der Händedruck des Unbekannten, der bezeugt: Das war mir aus dem Herzen gesprochen". Das Ausschreiben ist bezeichnend für das Bestreben der modernen Verlage, in unmittelbare Fühlung mit dem Leser zu kommen.

Das glänzend ausgestattete und drucktechnisch hergestellte Jahrbuch enthält im übrigen Proben und Aufsätze von Ilja Ehrenburg, Efraim Frisch, Claire und Iwan Goll, Francis Jammes, James Joyce, René Maran, Magdeleine Marx, Bernard Shaw, René Schickele, Stefan Zweig u. a. und einen idyllischen Dichteralmanach von Francis Jammes.

Zeitschriften.

Noch einmal: Muzyka, Warszawa, der „Pole" Czajkowski und wir.

In Jahrgang IV, Heft 11, bringt Muzyka, Warszawa, eine Berichtigung im Sinne unserer Erwiderung in der Buch- und Kunstrevue vom 9. November d. Js. Muzyka ist indes wiederum ein Malheur passiert, sie schließt nämlich mit dem Satz: „Genauigkeit über alles, selbst um den Preis einer so guten Oper wie Pique-Dame", und nennt uns (Buch- und Kunstrevue der „Wirtschaftskorrespondenz für Polen") in diesem Zusammenhang allerdings „Kattowitzer Zeitung"! Tableau . . .

Das gleiche Heft enthält übrigens Verse von Zdzisław Kleszczyński „Pieśń i Słowo", einen Abschnitt aus Mateusz Gliński's in Vorbereitung befindlichem Werk über die Geschichte des Orchester-Dirigenten. Feliks Starczewski schreibt über den Einfluß des Dichters Asnyk auf die polnische Musik. Janusz Miketta behandelt die Musikschulen in Polen. Bronisław Huberman gedenkt Josef Joachims. Das Heft enthält ferner einen bisher unbekannten Brief Moniuszko's an Matuszyński und die üblichen Musik- und Bildbeilagen, sowie als besonders beachtlich die zweite Nummer des in französischer Sprache gehaltenen „Bulletin Musical", in dem sich neben Berichten über das Musikleben in Warszawa, Lwów, Poznań und Katowice ein Aufsatz Karol Szymanowski's über Chopin und Polens Seele befindet.

Die Weltbühne (XXIII, 48) Gedenken an Siegfried Jacobsohn, (gestorben 3. Dezember 1926), mit Beiträgen von Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Alfred Polgar, Harry Kahn u. a. Vor allem Auswahlstellen aus Siegfried Jacobsohn's Schriften.

Der Sturm (XVIII, 7) Planloser Abend von Herwarth Walden herrlicher Bericht über die Uraufführung des Films Sif, das Weib, das den Mord beging. Die Erschaffung des Chaos oder Das Ende der Welt Nr. 5302038 b von Robert Vambery, Stettin—Berlinflug von Reinhard Goering.

Der Querschnitt (VII, 11) Theaterheft: Ruppiner Bilderbogen, Stellung des Kritikers (Charles Graves), Tod und Theater (Nikolai Jewreinow) Marionetten (Darius Milhaud), I've danced with a man (Herbert Farjeon), Vier Tips für Amerika (Anonymus) and so on.

Das Stachelschwein (11) Karl Schnog: Der Trompeter von Säkkingen, Karl Schulze: Braunschweig, Kurt Martens: Unzucht bleibt Unzucht (zur Reform des Sexualstrafrechts), Walther von der Jungfernheide: Sela Triple extra stark (zum Kugeln), H. H. Stuckenschmidt: Die Aussichten der Oper, Hans Reimann: Liebenswürdiger Albdruck (Parodie auf: Adieu Berlin?), Walther von der Jungfernheide: Zehn Gebote für Rundfunkkritiker, Rudolf Arnheim: Einführung in die Feuilletonistik mit praktischen Beispielen.

Das Theater (22, 23): Szene aus „Celestina" des Fernando de Rojas, in deutscher Nachdichtung von Alfred Wolfenstein. Illustrierte Berichte aus Wien, Hamburg (Lion Feuchtwanger: Die Petroleuminseln, Bruno Frank: Zwölftausend, Klabund: Kirschblütenfest, Respighi: Die versunkene Glocke, Erich Wolfgang Korngold: Wunder der Heliane.

Die jüngste Dichtung (4) enthält einige Szenen aus Willi Schäferdiek's „Narren und Helden", die nach Stoff und Problemstellung stark an Erich Ebermayer's „Brüder" erinnern. Nur gegen den von Schäferdiek vorkommenden Satz: „Wollen wir nicht einmal ganz ehrlich sein?;" habe ich seit je ein Haß. — Eine Probe aus Ebermayer's „Brüdern" in der Neufassung für die Aufführung bringt übrigens das November-Heft der „Jungen Menschen".

Die Auslese der Auslese (I. 11) Jazz von Arthur Rundt.

Der Weltbücher-Verlag, Berlin Friedenau, der es sich, wie er schreibt, bekanntlich in erster Linie zur Aufgabe gemacht hat, junge, begabte in- und ausländische Autoren zu entdecken, bringt in diesem Winter folgende beachtenswerten Neuerscheinungen heraus:

Manfred Georg, „Aufruhr im Warenhaus", Roman — Benno Vigny, „Der Affe Piesecke", Roman — Benno Vigny, „Dar el Baraka", Kolonialroman — Fred Nelius, „Schattenkampf in Himmelpfort", Mystischer Hochstaplerroman — Fred Nelius, „Die Masken Auverras", Roman — Wolfgang von Lengerke, „Die Amazone Gloria", Amerikaroman — Erwin Sedding, „Jazzyn", Der Roman von heute — Richard Hagen, „Der brennende Kontinent", Der Roman von morgen — Helen Gosewish, „Gong", Roman zwischen Gelb und Weiß — Karl Wilczynski „Das verspielte Ich", Roman — Christian Bouchholz, „Das Geheimnis der blauen Moschee", Roman — Joachim E. Köppen, „Der Lauf ums Leben", Der Roman der Olympiade — Joseph Delmont, „Die Gaunerfahrten des Tim Shea", Amerikanische Grotesken, reich illustriert von Hans Michaelis — Paul Neubauer, „Maria, Die Geschichte einer modernen Frau", Roman, mit einem Vorwort von Stefan Zweig — Otto Leibecke, „Das rätselhafte Ich", Aphorismen zur Selbsterkenntnis.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Jack London: Der Sohn des Wolfs, „Universitas", Deutsche Verlags-A.-G., Berlin.
Dr. Leo Perry: Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege, Verl. für Kulturforschung, Wien.
Hans Sochaczewer: Sonntag und Montag, Gustav Kiepenhauer-Verlag, Potsdam.
Fioda Iwanowitsch Schaljapin: Mein Werden, Adler-Verlag, Berlin.
Michael A. Kusmin: Der stille Hüter, Merlin-Verlag, Heidelberg.
Giuseppe Antonio Borgese: Rubè, Merlin-Verlag, Heidelberg.
Dyk Rudenski: Gestologie und Filmspielerei, Verlag der Boboken-Presse, Berlin.
Bruno Frank: Zwölftausend, Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.
Alfred Polgar: Ich bin Zeuge, Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.
Emil Ludwig: Tom und Sylvester, Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.
Jansen: Die Kinder Israels, Georg Westermann-Verlag, Braunschweig.
Masereel: Die Idee, Kurt Wolff-Verlag, München.
Masereel: Die Sonne, Kurt Wolff-Verlag, München.
Masereel: Das Stundenbuch, Kurt Wolff-Verlag, München.
A. S. M. Hutchinson: Der junge Lord, Drei Masken-Verlag, München.
Jean Richard Bloch: Kurdische Nacht, Rotapfel-Verlag, Leipzig.
Georges Duhamel: Briefe nach Patagonien, Rotapfel-Verlag, Leipzig.
Georges Duhamel: Freuden und Spiele, Rotapfel-Verlag, Leipzig.
Emil Roniger, Panoptikum, Rotapfel-Verlag, Leipzig.
Ilja Ehrenburg: Michail Lykow, Malik-Verlag, Berlin.
Ralph Benatzky: Ein Lächeln aus Wien, Drei Masken-Verlag, Berlin.
F. M. Huebner: Das Spiel mit der Flamme, Iris-Verlag, Frankfurt a. M.
Panait Istrati: Neratsoula, Gebr. Enoch-Verlag, Hamburg.
Karl Wolfskehl: Der Umkreis, Georg Bondi-Verlag, Berlin.
Titayna: Rund um meinen Geliebten, J. Herz-Verlag, Wien.
Ernst Kreidolf: Das Hundefest, Rotapfel-Verlag, Leipzig.
L. Pergand: Mart und Margot, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin.
Joseph Roth: Die Flucht ohne Ende, Kurt Wolff-Verlag, München.
Herbert Schlüter: Das späte Fest, S. Fischer-Verlag, Berlin.
Gerhart Hauptmann: Till Eulenspiegel, S. Fischer-Verlag, Berlin.
Sinclair Lewis: Benzinstation, Herz-Verlag A.-G., Wien.
Paul Morand: Lewis und Irene, Herz-Verlag A.-G., Wien.
Berthold Vallentin: Heroische Masken, Georg Bondi-Verl., Berlin.
Efraim Frisch: Zenobi, Bruno Cassirer-Verlag, Berlin W. 35.
Roda-Roda: Die Streiche des Junkers, Marius J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.
Rudolf Heubner: Tage in Thule, Staackmann-Verlag, Leipzig.
Anton Wildgans: Kirbisch oder der Gendarm, die Schande und das Glück, Staackmann-Verlag, Leipzig.
Otto Heuschele: Maurice de Guérin, Karl Haug-Verl., Stuttgart.
Max Brod: Die Frau, nach der man sich sehnt, Paul Zsolnay-Verlag, Berlin.
Franz Werfel: Geheimnis eines Menschen, Paul Zsolnay-Verlag, Berlin.
Ernst Penzoldt: Der Zwerg, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Hansjürgen Wille: Rosenkavalier, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Max Sidow: Haß, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Bert Schiff: Iwan und Feodora, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Fred von Zollikofer: Die Nacht von Mariessee, Philipp Reclam jun., Leipzig.
David Luschnat: Die Reise nach Insterburg, Philip Reclam jun., Leipzig.
Wolfgang Hellmert: Fall Vehme Holzdorf, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Manfred Hausmann: Die Verirrten, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Martin Beheim-Schwarzbach: Die Runen Gottes, Philipp Reclam jun., Leipzig.
Jerome K. Jerome: Malvina von der Bretagne, Merlin-Verlag, Heidelberg.
Georg Hirschfeld: Der große Teppich, Merlin-Verlag, Heidelberg.
Rudolf Schneider-Schelde: Der Frauenzüchter, Musarion-Verlag, München.
Jacob Paludan: Die Felder reifen, Gustav Kiepenheuer-Verlag, Potsdam.
Hans Böhm: Die Wiener Reinhardt-Bühne im Lichtbild, Amalthea-Verlag, Wien.
Gerhard Storz: Das Theater in der Gegenwart, G. Braun-Verlag, Karlsruhe.
Willy Springer: Das Gesicht des deutschen Theaters, Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg.
Josephine Baker: Memoiren, Meyer & Jessen-Verlag, München.
Arnolt Bronnen: Film und Leben Barbara La Marr, Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.
Fritz Engel und Hans Böhm: Berliner Theaterwinter, Eigenbrödler-Verlag, Berlin W. 8.
Hans Böhm: Alexander Moissi, Eigenbrödler-Verlag, Berlin W. 8.
Erich Wolfgang Korngold: Wunder der Heliane (Klavierauszug und Textbuch), B. Schott's Söhne, Mainz.
Wolfgang Graeser: Körpersinn, Verlag C. H. Beck, München.
Jaques Mortane: Das neue Deutschland, Orell Füßli-Verlag, Zürich.
Alfred Dedo Müller: Fr. W. Foerster und die wirkliche Welt, Rotapfel-Verlag, Zürich.
Carl Mertens: Der kommende Krieg, Korrespondenz Genf.
Tolstoi: Vater und Tochter, Rotapfel-Verlag, Zürich.
Julian Borchardt: Weltkapital und Weltpolitik, E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.
Gregor Bienstock: Einführung in die Weltwirtschaft, E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.
Sir George Paish: Der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung der Welt, Reimar Hobbing-Verlag, Berlin.
Dr. Alexander Brückner: Polnische Literaturgeschichte, Walter de Gruyter & Co., Berlin.
Franz Osteyroth: Unter Tag, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.
Walter Eschbach und Willi Hofmann: Lachendes Volk, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin.
Almanach: Die fünf Weltteile, Rhein-Verlag, Basel.
Dr. Georg Herlitz: Jüdisches Lexikon (Bd. I), Jüdischer Verlag, Berlin.
Reklams Praktisches Wissen, Verl. Philipp Reclam jun., Leipzig.
Sigm. Freud: Die Zukunft einer Illusion, Internation. Psychoanalitischer Verlag, Wien.
Psychoanalytischer Almanach 1928, Psychoanalytischer Verlag, Wien.
Sittlichkeit und Strafrecht, Verlag der Neuen Gesellschaft Berlin.
Das Theater (22, 23) Berlin.
Die jüngste Dichtung (4), Elynor Heidrich-Verlag, Magdeburg.
Muzyka (11), Warszawa.
Zeitschrift für Ostrecht (3, 4), Osteuropa-Institut, Breslau.
Die Auslese (11), O. H. Luken, Berlin SW. 68.
Neue Frauenkleidung und neue Frauenkultur (6—11), G. Braun-Verlag, Karlsruhe.
Der Querschnitt (11), Propyläen-Verlag, Berlin.
Paneuropa, Wien
Das neue Europa, Wien.
Der Sturm, Verlag: Der Sturm, Berlin.
Kulturwehr (9, 10), Organ des Verbandes der nationalen Minderheiten Deutschlands, Berlin.

Die Aufführung war brillant. Etwas so Geschmackvolles und Geschlossenes haben wir seit der Direktion Lischka-Raul in der deutschen Operette hier kaum gesehen. Das Wichtigste bei jeder Operette: Tempo, rhythmische Beschwingtheit brachte Reinhold Gronert's Spielleitung im Verein mit der glänzenden choreographischen Durchdringung Stefa Kraljewas; das sind die großen Aktivposten des Ensembles. Nicht minder der Bühnenbildner, Hermann Haindl, dessen Taten künstlerisch wirken, ingleichen die flotten Kostüme von Karl Strack und Lil Doert. Die angenehmste Ueberraschung vermittelte die Bekanntschaft mit dem Dirigenten Felix Oberhofer, der das vorzüglich reich und elastisch flutende Orchester und das gesamte Ensemble überlegen und voll Stilempfindens leitete. Ich glaube kaum, daß irgend eine zweite Bühne einen Tenor besitzt, der für den Primaner Leuthold so prädestiniert wäre, wie Hans Lindner, vorzüglich durch seine jünglingsschlanke Erscheinung, die reizende Liebenswürdigkeit und den Charme seines Spiels. Dieser Tenor singt nicht nur famos, er kann ausgezeichnet sprechen und geht völlig in seiner Rolle auf. Das ist beste Wiener Operetten-Tradition. Reizend Mimi Fürths Hannelore Bodenreiter, gleichfalls echtes Operettenblut. Es ist ein Vergnügen, das zierliche Persönchen in ihren bezaubernden Kostümen anzusehen. Musikalisch (stimmlich) sehr kultiviert Ilona Haldens Prinzessin Utta, darstellerisch noch nicht genügend gelöst. Von überwältigender Komik Reinhold Gronert's Rektor Storch, fabelhaft in seinen Gesten und dem quakenden Froschorgan. Famos Martin Ehrhard's Hilfslehrer Florian und wie stets Franz Madl's Lyzeums-Pedell Hasselbeck (beim seligen Tacitus!). Nicht zu vergessen Wilhelm Behm's Paradeiser, eines echten Fiakers und der ganzen, blauen Lyzeums-Boys beiderlei Geschlechts, von denen am besten Erich Lux (von Rotschild) sich gab. (Dieser Satz hätte eigentlich zwecks Vermeidung von Irrtümern vorher stehen müssen.) Seit langem konnte man wieder einmal herzlich lachen in einer Operette.

Madame Butterfly

Ueber Puccini und seine Madame Butterfley ist an dieser Stelle wiederholt gehandelt werden.

Von der Neu-Aufführung bleiben die wundervollen, harmonisch wirkenden Bühnenbilder und Kostüme zu rühmen, vielleicht die schönste Butterfly-Inszenierung, die man weit und breit sehen kann. Armella Kleinke hat einen schlanken, süßen Sopran, der trägt und in den dramatischen Teilen dieser Partie ergreift. Ihre Darstellung des ersten Teiles läßt Charme und Grazie der kleinen Japanerin ein wenig vermissen, wirkt aber gegen Ende echt. Völlig versagte leider ihr Partner, Christian Andersen Darstellerisch unbeholfen, ohne eine Spur von Eleganz, die für diese Rolle unbedingt erforderlich ist, ließ sich von diesem Linkerton kaum ein rechter Ton hören. Es ist mir nicht bekannt, ob etwa eine Indisposition diesen Mißstand verursachte, jedenfalls hatte sich der Sänger nicht entschuldigen lassen, bevor er zu Schiff nach Japan fuhr. — Alle anderen Sänger boten guten Durchschnitt; die U. S. A. waren durch einen wenig repräsentablen Konsul vertreten. Das Orchester klang gepflegt und nie aufdringlich.

Der junge Dirigent Hans Heinrich Peyser scheint aber von der zärtlichen Erotik und dramatischen Entladung Puccinischer Musik noch nicht einmal geträumt zu haben.

Noch ein paar Worte zum Rosenkavalier. Ich kenne fast sämtliche Besetzungen dieser Komödie für Musik in Breslau, Berlin, München und Wien. Die Partitur ist mir auch nicht fremd. Ich habe in diesem Jahr die Aufführung des Oberschlesischen Landestheaters einmal in Beuthen und dreimal in Katowice von Anfang bis zu Ende erlebt, stets mit hellstem Entzücken über das glänzende Gelingen. Diese Wiedergabe in ihrer künstlerischen Geschlossenheit könnte sich überall sehen und hören lassen. Sie ist wahrhaft rosen-chevaleresk — tausendfach brennheißen Dank! (So sieht nämlich die fluchwürdige Kritik aus, die bekanntlich ihren Ursprung von Marquis de Sade und Baron Scarpia herleitet und das Theater berufsmäßig als persönliche Beleidigung betrachtet, wenn sie — trotz ihrer naturgesetzlichen Bosheit — etwas Positivem begegnet.)

Kattowitzer Vorträge.

Arnold Zweig, Max Brahn, René Fülöp-Miller.

Ueber die Form des Romans sprach vor einem geschlossenen Kreise Arnold Zweig; mit der eminenten Klugheit, die diesen Schriftsteller auszeichnet, und dem Schwung der Rede, der mitunter so verführerisch wirkt, daß man wegen der glänzenden Formulierung an Hans Blüher's Anfänge erinnert wird. Leider ist es mir zurzeit nicht möglich, Arnold Zweig's Theorie des Romans hier wiederzugeben, zumal sie eine Auseinandersetzung erforderte, die Seiten füllen würde und, ohne daß Arnold Zweig selbst voller Selbstzucht seinen eigenen Roman auch nur genannt hätte, zu einer Gegenüberstellung von Arnold Zweig's Theorie und Praxis im Roman führen müßte, die mit dem Streit um den Sergeanten Grischa enden würde.

Ueber den Pessimismus, eine Quelle der Kraft, hielt Regierungsrat Professor Dr. Brahn, Deutscher Bevollmächtigter beim Schiedsgericht in Beuthen, wie uns berichtet wird, einen sehr populären Vortrag, der Erscheinungen der Gegenwart wie Spengler, Prinzhorn, Freud und Adler kaum berücksichtigte und in einem zweiten zu haltenden Vortrage eine Ergänzung erfahren müßte.

Ueber Geist und Gesicht des Bolschewismus wird René Fülöp-Miller am 8. d. Mts. in Katowice einen Lichtbildervortrag halten.

Frango.

Der Kattowitzer Sender

begann soeben seine Tätigkeit. Neben Langenberg und Daventry-Junior ist es der stärkste Sender Europas (System Western Electric-Comp). Dieses System der Großsender soll auf Grund unserer Informationen allerdings bereits überholt sein, da die neuen kommenden Sender mit Kurzwellen arbeiten. Vorerst sind nur polnische Vorträge in Aussicht genommen.

Der Herausgeber der Buch- und Kunstrevue erhielt übrigens von der Schlesischen Funkstunde die Einladung, von nun an im Gleiwitzer Sender zu sprechen.

Zuckerbericht.

Selten wohl hat sich das Marktbild in seiner äußeren Gestaltung innerhalb eines Zeitraumes von nur einer Woche so rasch und so auffallend verändert als in den letzten 8 Tagen. Während am vorigen Sonnabendmorgen private Meldungen noch von einem günstigen Verlauf der Verhandlungen Tarafas mit Holland/Java zu berichten wußten, kam kurz darauf eine amtliche Bekanntmachung heraus, wonach die Vertreter in freundschaftlichster Weise auseinander gegangen seien, ohne etwas anderes beschlossen zu haben, als „miteinander in Fühlung zu bleiben, und die Zusammenarbeit im nächsten Jahr fortzusetzen, soweit solches im gegenseitigen Interesse läge." Dieser kalte Wasserstrahl wirkte natürlich stark abkühlend auf die erhitzten Hoffnungen, die man sich in weiten Kreisen gemacht hatte, denn nun tauchten sofort wieder die Befürchtungen auf, daß Cuba bei einem ergebnislosen Verlauf seiner Bemühungen die für einen solchen Fall vorbehaltenen Drohmaßregeln — keine Beschränkung seiner Ernte mit weiteren Dumping-Verkäufen — wirksam werden lassen könnte. Dazu ist es glücklicherweise doch nicht gekommen, denn in der einige Tage später in Berlin stattgefundenen nochmaligen Zusammenkunft der Pariser Konferenz-Teilnehmer, ist man zu einem Beschluß gekommen, der zwar auch nicht über eine ziemlich lockere grundsätzliche Einigung hinausgeht, daß Maßregeln ergriffen werden müssen, um die Welterzeugung von Zucker an den Weltverbrauch anzupassen durch Beschränkung des Rübenbaues im Jahre 1928, sowie der Ueberschüsse vom Markt in 1928/29, wogegen Cuba sich nun bestimmt zu einer Beschränkung der neuen Ernte verpflichtet; aber selbst dies Wenige und nicht gerade Neue genügte doch, um die Märkte zu veranlassen, ihre Stimmung wieder von Grund auf zu ändern und alles aufs neue im helleren Licht zu sehen. Man wartet jetzt von Stunde zu Stunde auf den Erlaß vom Präsidenten Machado, daß die Ernte auf vier Millionen und der Erntebeginn nach dem Wunsch des größeren Teils der kubanischen Fabriksbesitzer auf den 15. 1. 1928 festgelegt wird. Ist das erst einmal geschehen, dann wird wohl auch endlich das Mißtrauen schwinden, das die Märkte nun schon seit vielen Wochen beunruhigt und sie an der Entfaltung der Kräfte hindert, die dem Artikel seiner sonstigen Lage nach unzweifelhaft innewohnen. Wie verweisen nur auf die letzten Verbrauchszahlen.

Auf unserem Terminmarkt erfuhren die Kurse in der ersten Wochenhälfte eine scharfe Preissenkung um 30—35 Pfg. Man erließ als Niedrigstes: Dezember mit 14.50, März mit 15,00, Mai mit 15,20 und August mit 15,00. London verlor bis zu 6 pence, für Dezember sogar 7½ d und ging für die obigen Sichten auf 14/—, 16/2¼, 16/6 und 16/11¼ zurück. In den nächsten Tagen wurde in raschen Schlägen der größte Teil des Verlustes wieder eingeholt, da sowohl die Schätzungen von Willet & Gray der neuen Rohrernten, wie die Licht'schen Ermäßigungen die Märkte freundlicher stimmten. Hätte nicht der 1. Dezember mit den drohenden Andienungen vor der Tür gestanden, so wäre die Erholung wohl noch kräftiger gewesen.

Der Verkehr in effektiver Ware litt begreiflicherweise unter der bedrängten Stimmung des ersten Wochenteils. Die Eigner ließen sich dadurch aber keineswegs beeinflussen und waren zu Preisnachlässen von Bedeutung nicht zu bewegen. Gegen Ende der Woche steigerte sich die Nachfrage wieder, denn es ist überall zweifellos großer Bedarf vorhanden.

Herr Licht berichtigt seine letzten Schätzungen in der Hauptsache durch Ermäßigungen von 35 000 tons für die Czechoslovakei, 30 000 tons für Frankreich, 40 000 tons für Polen und 10 000 tons für Dänemark. Er kommt damit auf eine Gesamtzahl für Europa von 8 093 000 tons; das sind 112 000 tons weniger als am 31. Oktober geschätzt (Vorjahr 6 925 000 tons). Im übrigen sagt Herr Licht, daß in Mitteleuropa die Kampagnen allmählich unter normalen Verhältnissen zu Ende gehen.

Aus den Willet & Gray'schen Schätzungen wäre hervorzuheben, daß die Endzahl der Rohrernten mit 15 700 000 tons hinter dem vorjährigen Ergebnis von 15 880 000 tons zurückbleibt, Allerdings ist Cuba von Willet & Grey schon mit 4 Millionen tons eingesetzt gegen vorjährige 4 509 000 tons. Die Rübenernte der U. S. A. wird von Willet & Gray auf 900 000 tons geschätzt trotz des diesjährigen Mehrs für Java von fast 400 000 tons. gegen 801 000 tons im Vorjahr.

In Betreff der nächsten Javaernte 1928/29 wird von beachtenswerter Seite in London darauf aufmerksam gemacht, daß deren Ertrag, auch wenn die Anbaufläche nur um ca. 4½ Prozent wie beabsichtigt, vergrößert wird, leicht bis auf 2 700 000 tons hinaufschnellen könnte, wenn nämlich der Anbau der weit ertragreicheren neuen Zuckerrohr-Züchtung in dem Maße zunähme, wie im letzten Jahr; normales Wetter natürlich vorausgesetzt.

Cuba-Wochenzufuhren 34 400 gegen 40 500, Ausfuhr 67 000 gegen 83 500, Hafenbestände 396 800 gegen 225 600 tons; Gesamtbestände auf der Insel 574 000 gegen 306 000 tons. Der 96er Centrifspreis ist auf 2¾ cts. cif New-York zurückgegangen.

Oktober Verbrauchszahlen nach F. O. Licht

	im Oktober			i. d. 2 Mon. Sept./Okt.			
Deutschland	153 898	gegen	144 984	296 944	gegen	253 552	To.
Czechoslovakei	20 898	„	26 590	61 368	„	67 194	„
Polen	30 441	„	23 607	56 230	„	50 071	„
Frankreich	105 486	„	55 589	164 000	„	112 988	„
Holland	21 183	„	20 740	41 188	„	40 837	„
Belgien	17 327	„	14 229	31 597	„	27 256	„
England	147 232	„	136 040	296 113	„	304 449	„
Ver. Staaten v. Nord-Am.	270 000	„	294 232	509 813	„	568 158	„

Sichtbare Vorräte nach F. O. Licht:

Deutschland 1. November	370 934	gegen	421 821	To.
Czechoslovakei 1. November	361 481	„	304 127	„
Polen 1. November	77 496	„	95 430	„
Frankreich 1. November	204 078	„	163 479	„
Belgien 1. November	55 472	„	40 129	„
Holland 1. November	106 987	„	125 646	„
England 1. November	210 492	„	395 546	„
Vereinigte St. v. Nord-Am. 23. 11.	207 000	„	223 000	„
Kuba alle Häfen 29. 11.	396 787	„	225 592	„
im ganzen	1 990 727	gegen	1 994 770	To.

Letzte auswärtige Notierungen: New-York Dezember 2,81, März 2,86, Mai 2,94, September 3,09 cts. London Dezember 14/5¼, März 16/8¼, Mai 17/—, August 17/3¾.

Hiesige Schlußkurse:

Dezember M. 15,10 Brief, 15,05 Geld; März M. 15,40 Brief, 15.40 Geld; Mai M. 15,60 Brief, 15,55 Geld; August M. 15,75 Brief, 15,70 Geld. Tendenz: behauptet.

Waren-Commissions-Bank in Hamburg.

Reglementierung der Weltzuckerproduktion.

Das czechoslovakische Landwirtschaftsministerium trat auf der Versammlung des Zuckerkartells für den Abschluß einer internationalen Konvention, die die Organisierung und Normalisierung der Weltzuckerproduktion regeln soll, ein. Die holländische Zuckerindustrie erklärte sich einstimmig mit der Notwendigkeit der Einführung von Restriktionen zwecks Beschränkung der Zuckerproduktion einverstanden, jedoch lehnte sie die Mitarbeit an einer gemeinsamen Verkaufspolitik ab.

Zuckerproduktion Europas.

Nach Angaben der internationalen statistischen Zuckerorganisation wird die Zuckerproduktion im Jahre 1927/28 in den einzelnen Ländern wie folgt betragen: in Deutschland 1 650 500 t, in der Czechoslovakei 1 237 466, in Oesterreich 105 000, in Ungarn 180 509, in Jugoslavien 85 450, in Rumänien 142 265, in Polen 605 555, in Dänemark 150 000, in Schweden 146 622, in Finnland 6667. Demnach wird also die Produktionsmenge des Jahres 1927/28 diejenige der Campagne 1926/27 um 400 000 t übersteigen.

Amerikanischer 40-Millionen-Dollarkredit für Sowjetrußland.

Zwischen der russischen Regierung und der amerikanischen Finanzgruppe Fernuar ist ein Vertrag zustande gekommen, auf Grund dessen Sowjetrußland Investitionskredite in Höhe von 40 Millionen Dollars für die Dauer von 6 Jahren erhalten soll. Die Kredite sollen zur Errichtung von Fabriken für metallurgische Artikel im Dongebiete verwandt werden Im Zusammenhang damit wird die sowjetrussische Regierung 50 Millionen Rubel zur Eröffnung von Kohlen- und Erzgruben, die den Bedarf der erwähnten Fabriken decken sollen, zur Verfügung stellen.

GESCHAEFTLICHES.

Alkohol e. G. m. b. H., Katowice.

In dem Anzeigenteil dieser Nummer befindet sich das Stellengesuch eines Danziger Destillateurs, worauf wir unsere Mitglieder hinweisen. Gleichzeitig ist zu bemerken, daß einer Beschäftigung eines Danzigers in Polen nichts im Wege steht. Die Likörindustrie ist in Danzig seit Jahrhunderten bodenständig und genießt Weltruf. Wir empfehlen Firmen, die die Qualität ihrer Fabrikate verbessern wollen oder ihren Fabrikaten eine neue Geschäftsrichtung zu geben beabsichtigen, mit Herrn Hans Homann, Danzig, sich in Verbindung zu setzen.

Des gesetzlichen Feiertages Mariä Empfängnis (8. Dezember) wegen entfällt die Sonnabend-Nummer der Wirtschaftskorrespondenz für Polen. Die vorliegende Ausgabe erscheint in verstärktem Umfang.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: Dr. Alfred Gawlik, (Katowice). — Verlag: „Hermes" Sp. z. z. ogr. odp., Katowice. — Druck: Kattow. Buchdr.- u. Verl.-Sp. Akc. Katowice.